

**Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften**

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1883.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1884.

~
In Commission bei G. Franz.

11
AX 17130-1883,9

Historische Classe.

Sitzung vom 2. Juni 1883.

Herr Heigel hielt einen Vortrag:

„Kurfürst Josef Klemens von Köln und das
Projekt einer Abtretung Bayerns an Oester-
reich, 1712—1715.“

Durch Kenntnissnahme von Schriftstücken, welche sich in Privatbesitz befinden¹⁾, bin ich in Stand gesetzt, über eine bisher noch unbekannte Episode, die sich während der Friedensverhandlungen zu Utrecht abspielte, deren Nachwirkung aber ein halbes Jahrhundert später weit bedeutungsvoller hervortrat, authentische Aufklärung zu bieten. Ennen²⁾ konnte Briefen jüngerer Datums nur Andeutungen entnehmen. Der anonyme Verfasser eines 1785 im „Deutschen Museum“ erschienenen Aufsatzes „Historische Erinnerungen über den Entwurf, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen“³⁾ ist auf falscher Fährte, indem er die darauf bezüglichen Vorschläge von der französischen Regierung ausgehen lässt.

1) Die Papiere, aus dem Nachlass des Appellgerichtsraths von Hofstetten in Besitz des Herrn Baron Ostini übergegangen, wurden von diesem in liberalster Weise zur Verfügung gestellt.

2) Ennen, der spanische Erbfolgekrieg und der Churfürst Joseph Clemens von Köln, 153 ff.

3) Deutsches Museum, II, 484.

1706295 3V 044 588 37

Nach der Schlacht bei Höchstädt sahen sich Max Emanuel von Bayern und sein Bruder Josef Klemens, Erzbischof und Kurfürst von Köln, genöthigt, ihre Länder zu verlassen, Max Emanuel begab sich in die Niederlande, um den Kampf gegen die Verbündeten fortzusetzen, der Kirchenfürst erbat König Ludwigs Gastfreundschaft und hielt sich abwechselnd in verschiedenen kleinen Städten Frankreichs, am häufigsten in Valenciennes auf. Beide Brüder gaben ihre Sache keineswegs verloren. Aus den zwischen ihnen gewechselten, jetzt im k. geheimen Staatsarchiv verwahrten Briefen erhellt, wie unermüdlich sie an den europäischen Höfen, insbesondere in den für die Politik Frankreichs massgebenden Kreisen, ihre Fäden spannen, um das Interesse an ihrer Sache wach zu halten und vor Allem zu verhüten, dass sie bei einem Friedensschluss geopfert würden. Da jedoch das Kriegsglück — die Feldzüge in Spanien ausgenommen — den Verbündeten treu blieb, war den Fürsten wenig Aussicht eröffnet, ihre Verluste ersetzt zu sehen.

Da wechselt unerwartet wie auf einen Schlag die Scene. Kaiser Josef I., aus politischen und persönlichen Gründen ein erbitterter Gegner des Hauses Bourbon und der Satelliten dieser Macht, stirbt, erst 33 Jahre alt, der Erbe seiner weiten Reiche ist eben der Erzherzog Karl, um dessen Erhebung zum König Spaniens willen sich der auf allen Betheiligten schwer lastende Krieg entsponnen hatte.

Am 27. April 1711 erhielt Josef Klemens, während er gerade nach Beendigung des Hochamts aus der Kathedrale zu Rheims herausschritt, die wichtige Kunde und beeilte sich, auch dem Bruder „die ohnerwartet grösste Zeitung, so immer sein kann“ zu übermitteln:⁴⁾

4) Bayr. geh. Staatsarchiv. Kasten schwarz ⁴⁶/₃₆ Korrespondenz des Churfürsten Maximilian Emanuel in Bayern mit seinem Herrn Bruder dem Churfürsten Joseph Clemens zu Köln 1711. Brief des Josef Klemens, d. d. Rheims, 27. April 1711.

Die Brüder lebten bisher im Allgemeinen in gutem Einvernehmen und suchten sich gegenseitig in ihren Plänen zu unterstützen, nur hie und da kam es zu etwas gereizt klingenden Auseinandersetzungen über Verpflichtungen gegen das Kurhaus und Räthlichkeit einzelner Massnahmen. In den Briefen spiegelt sich getreu das sanguinische Temperament der Brüder. Namentlich wechselt in der Seele des Jüngeren rasch und unvermittelt leidenschaftliche Beweglichkeit mit ebenso ausschweifender Lethargie des Willens, heute verliert er sich mit phantastischer Zuversicht in Hoffungsträume, morgen giebt er Alles verloren und tröstet sich resignirt mit Sprüchen des Kohelet.

Auf eine solche Individualität musste die Nachricht von des Kaisers Tod, der unbedingt einen Systemwechsel der europäischen Politik zur Folge haben würde, berauschend wirken.

„Nun wollte ich“, frohlockt er, „dass meine stimm neunfach verdoppeln kundte, umb dadurch Euer Liebden zugleich die Kayserliche Cron aufzusetzen, dann niemand würdiger darzu schätzen thuete“. Der Tod des Kaisers wiege für Bayern zehn gewonnene Schlachten auf, die Seemächte würden jetzt rasch zur Besinnung kommen, auch im deutschen Reich sei Alles auf den Kopf gestellt, Alles Verlorene werde sich wieder gewinnen und auch das Höchste sich erreichen lassen. Nur jetzt keine Unterhandlungen, keine Worte, sondern frischen Muths unternommene Thaten! „Man ist im Reich jezo in dem Glauben“, schreibt er am 29. April⁵⁾, „Frankreich habe weder Macht, noch Gelt, muess also diesses in effectu en contraire erwiesen werden, sonderbahr auch nachdeme ganz Europa gesehen, wie schlecht man uns beyde tractirt und mich insonderheit Hunger hat

5) Ebenda. Brief des Josef Klemens, d. d. Valenciennes, 29. April 1711.

leyden machen, wie noch de facto geschieht, und disses bis auf die letzte extremitaet, — dass Frankreich uns nun soutenir und zeige, (dass), was geschehen, aus universel mangel und nicht aus einer nachlässigkeit geschehen, dahero ohne anstand Euer Liebden und meine trouppen zu comple-tiren seynd, und dass man von hier ein gutes detachment gleich hinauff schicke, welches im stand ist, alles über hauffen zu werffen, so Euer Liebden widerstreben könnte. Ach was glori wartet auf Euer Liebden nun, so man nur nicht durch viel negotiiren sich einschlafern lasst!“ Das Horoskop des Bruders verheisse für den Monat Mai reiche Fülle von Gütern und Ehren, der bayrische Degen werde die Sichel sein, um Lorbeer, Scepter und Kronen einzuernten. Er kann das Zaudern des Bruders nicht begreifen, jetzt „wo vom Marschall Villars bis zum letzten Tambour“ Jedermann darauf warte, dass der Kurfürst an den Rhein aufbrechen und für sein gutes Recht den entscheidenden Schlag führen werde. Um des Blutes Christi willen, im Namen der Prinzen, im Namen der heiligen Religion! nur jetzt kein Zögern, nur jetzt keine saumselige Bedächtigkeit!⁶⁾

Der Bruder fasste die Lage nüchterner auf. Eine Armee am Rhein zu kommandiren, sei auch sein sehnlichster Wunsch, erwidert er, aber schon auf sein erstes Begehren habe ihm Torcy, der Vertreter des Königs, zu verstehen gegeben: Nicht ein Bataillon! und weil der Herr Bruder gerade auf Villars zu sprechen kam, so könne er mit Bestimmtheit versichern, dass just dieser hochmüthige Marschall zu Gunsten des bayrischen Hauses nicht einen Finger rühren werde.⁷⁾

Noch hält aber Josef Klemens seine Auffassung nicht für widerlegt, er spiegelt sich alle erdenklichen günstigen

6) Ebenda. Brief des Josef Klemens, d. d. Valenciennes, 4. Mai 1711.

7) Ebenda. Brief Max Emanuels, d. d. Compiègne, 5. Mai 1711.

Wendungen vor, setzt abwechselnd auf Kurpfalz, Württemberg, Brandenburg, Holland, den Papst seine Hoffnung. Auf die kahlen Maximen des französischen Hofes, meint er, soll man gar keine Rücksicht mehr nehmen; Frankreich gleiche einer alten Coquette, die vor zwanzig Jahren einmal hübsch gewesen, heute aber des Freiens nicht mehr werth sei.

Wie nichtig aber die Freundschaftsversicherungen, auf welche Josef sein Vertrauen gesetzt hatte, bewies die Aufnahme des Protestes der Wittelsbachischen Brüder gegen den Ausschluss der Kurstimmen Kölns und Bayerns bei der Kaiserwahl. Ihre Klagen und Beschwerden verhallten unbeachtet, ihre Memoranda wurden einfach ad acta gelegt.⁸⁾

Alle Luftschlösser sieht Josef zusammenbrechen. Er rächt sich durch bittere Sarkasmen über des kurfürstlichen Kollegiums unerträglichen mepris, über die Falschheit Brandenburgs, über die Hinterlist des Pfälzers, — der Ton der Briefe wird aber immer kleinemüthiger und verzagter.

Dagegen setzte Max Emanuel, über den Umschwung der öffentlichen Meinung in England und Holland trefflich unterrichtet, alle Hebel ein, um für die Eventualität eines Friedens zwischen Frankreich und den Seemächten gesichert zu sein. Er begab sich deshalb im Mai 1711 nach Marly, um nochmals an die Grossmuth König Ludwigs zu appelliren, und äusserte sich auch sehr vergnügt ob der Expressions, die man ihm dort bezeugte; der König versprach auf's Bestimmteste, keinen Frieden zu schliessen, ohne Wiedereinsetzung seiner Freunde in alle Würden und Rechte erwirkt zu haben.

Ein glücklicher und mit Rücksicht auf die Lage auch wohl entschuldbarer Schachzug war es, dass sich Max Emanuel eine Frau, die an Staatsklugheit den gewiegtsten Diplomaten ihrer Zeit ebenbürtig war, zur Bundesgenossin warb und deren Interesse mit seinem eigenen zu verflechten wusste.

8) Ennen, 148.

Die Prinzessin Maria Anna Orsini hatte sich, obwohl sie nur die Stellung einer camerera major der Gemahlin Philipps V. einnahm, zur eigentlichen Regentin Spaniens aufgeschwungen. Ihrer Agitation war das Unglaubliche gelungen, die Sache des jungen Königs Philipp in Spanien populär zu machen, sodass das Volk, im festen Glauben, für Religion und Vaterland zu kämpfen, seine ganze Kraft für Vertheidigung des französischen Prinzen einsetzte. Mit dieser herrschsüchtigen Dame, die gleichsam die spanische Regierung repräsentierte, trat Max Emanuel in Unterhandlungen, um für sich eine definitive Cession der spanischen Niederlande zu erwirken, und liess sich gerne gefallen, dass auf die Hilfe ein Preis gesetzt war. Am 24. November 1711 wurde durch den Minister des Kurfürsten, Grafen Monasterol, und den Vertreter der Prinzessin, Marquis d'Aubigny, ein Vertrag abgeschlossen, wodurch sich die Prinzessin zu eifriger Vertretung der bayrischen Interessen am spanischen Hofe verpflichtete; dagegen versprach Max Emanuel für den Fall, dass er in Besitz der Niederlande käme, das Fürstenthum Durbuy oder eine andere souveräne Herrschaft mit einem Einkommen von 30,000 Thalern an die Orsini abzutreten.⁹⁾

Josef, dessen entzündliche Einbildungskraft noch immer Entwürfe auf Entwürfe häufte, war mit dem Verhalten seines Bruders gar nicht einverstanden. Er sah mit Unlust, dass jener „mit tausend falschen negociationen amusiret werde“. Frankreich benehme sich ebenso rücksichtslos wie feig. „Man exponirt uns zwey Churfürsten immer mit protestationen etc. zu schreyen, und darneben lasst man den Feind thuen, was immer er will.“¹⁰⁾ Auch den Versicherungen des

9) B. St. A. Kasten schwarz $\frac{374}{24}$. La princesse des Ursins, sa pretendue cession de la souveraineté et propriété de la ville, chateau et comté Durbuy située entre les Pais-bas etc. 1705—1714.

10) B. St. A. K. schw. $\frac{46}{30}$. Brief des Josef Klemens an Max Emanuel, d. d. Valenciennes, 6. September 1711.

Bruders, dass ihm die guten Luxemburger so aufrichtig gewogen seien und auch die Bürger von Namur bereits einsehen, wie thöricht sie sich gegen ihn benommen hätten¹¹⁾, schenkt er wenig Vertrauen, die seit einiger Zeit aufgetauchten Friedensgerüchte hält er für Enten.¹²⁾

In dieser Beziehung wenigstens konnte ihn Max Emanuel bald eines Besseren belehren. Am 23. Oktober 1711 berichtet er das wichtige Ereigniss: England hat mit den Königen von Frankreich und Spanien Unterhandlungen angeknüpft, der Friede steht bevor!¹³⁾ Ueber seine eigenen Aussichten glaubt der Kurfürst völlig beruhigt sein zu dürfen, und in der That liess es König Ludwig, wie die von Lamberty mitgetheilten Friedensvorschläge beweisen, an energischer Verwendung für seine Bundesgenossen nicht fehlen. Den Wittelsbachischen Brüdern, verlangte er, sollten ihre Länder zurückerstattet werden und überdies dem Kurfürsten von Bayern die von Spanien abgetretenen Niederlande verbleiben; dagegen wäre den Holländern durch einen eigenen Barrierevertrag die Befugniß einzuräumen, in bestimmten Städten Besatzungen zu halten. Ein günstiger Handelstraktat mit den Niederlanden und Frankreich sollte als Lockspeise dienen.¹⁴⁾

Auch am spanischen Hofe erzielten die berührten Einflüsse glücklichen Erfolg. Am 2. Januar 1712 trat König Philipp urkundlich für ewige Zeiten den Anspruch Spaniens auf die Niederlande an Max Emanuel ab und überwies auch

11) Ebenda. Brief Max Emanuels, d. d. Namur, 12. September 1711.

12) Ebenda. Brief des Josef Klemens, d. d. Valenciennes, 24. September 1711.

13) Ebenda. Brief Max Emanuels, d. d. Namur, 23. Oktober 1711.

14) Lamberty, *Mémoires pour servir à l'histoire du 18. siècle*, VI, 698.

alle Rechte und Regalien Spaniens dem neuen Souverän.¹⁵⁾ Als bald darauf der Congress zu Utrecht eröffnet wurde, fuhr Frankreich fort, auf der Restitution seiner Bundesgenossen zu beharren; die Ueberlassung der Niederlande sei nur ein durch die Billigkeit gebotener Ersatz, da Bayern durch die feindliche Okkupation so gut wie vernichtet sei.¹⁶⁾ Jedoch alle Bemühungen Ludwigs scheiterten am Widerstand Hollands, das einen von Frankreich gänzlich abhängigen Fürsten nicht zum Nachbar haben wollte; auch England, das sich beim Friedensschluss vor Allem die Herrschaft über die Nordsee und den Kanal sichern wollte, war nicht geneigt, die günstigen Stapelplätze der Niederlande einem nur als Statthalter Frankreichs regierenden Fürsten zu überlassen.

In ein neues Stadium traten die Unterhandlungen, als sich, vorerst nur insgeheim, eine freundschaftliche Annäherung des geächteten Kurfürsten an den kaiserlichen Hof vollzog. Man hatte sich in Wien daran gewöhnt, das okkupirte Bayern als österreichische Provinz zu betrachten; man wünschte, sie zu behalten, konnte aber nicht hoffen, dies durchzusetzen, solange der Kurfürst, von Frankreich unterstützt, auf Zurückgabe drang. Da lag es nahe, einmal einen Versuch zu machen, ob nicht der Kurfürst selbst durch lockende Aussicht auf glänzenderen Gewinn zum Verzicht zu bewegen wäre. Ein von Würdinger aus der sogen. Töpferischen Sammlung mitgetheiltes Schriftstück belehrt uns, auf welche Weise die Initiative zu diesem Handel ergriffen wurde; die Korrespondenz der beiden Brüder unterrichtet über weiteren Verlauf und Abschluss.

Jenes merkwürdige Aktenstück enthält eigenhändige Aufzeichnungen des Kurfürsten über eine Unterredung, die

15) A. M. duc de Noailles, *Mémoires politiques et militaires*, III, 76.

16) Ennen, 151.

er mit einem Bevollmächtigten des Wiener Hofes, Graf Löwenstein, der bisher im Namen des Kaisers die bayrischen Lande administrirt hatte, zu Namur am 23. Mai 1712 hatte.¹⁷⁾ Der Kaiser selbst hege den aufrichtigen Wunsch, — so erklärte der Gesandte, — den Frieden zwischen den durch Interesse und Tradition auf einander angewiesenen Häusern Habsburg und Wittelsbach wieder hergestellt zu sehen. Der geeignetste Weg zur Versöhnung sei eine Heirat des Kurprinzen mit der ältesten Tochter Kaiser Josefs. Diesem Prinzen, der ja ohnehin in Oesterreich aufgewachsen und erzogen sei, sollte in Allem die Stellung eines Erzherzogs eingeräumt werden; ihm sollte auch der Vater den Anspruch auf Ober- und Niederbayern abtreten, dagegen werde sich der Kaiser dafür verwenden, dass der Kurfürst im Besitz der Niederlande bleibe. Zugleich liess Graf Löwenstein en passant die Bemerkung fallen, der Kaiser sei zur Zeit noch kinderlos, und nach den habsburgischen Hausgesetzen stehe Nichts im Wege, dass der letzte Fürst männlichen Stammes zu Gunsten der Prinzessinen seines Hauses die Erbfolge festsetze u. s. w.

Max Emanuel knüpft an die Aufzeichnung über dieses Anerbieten seine eigenen Reflexionen an. Zur Abtretung Bayerns an seinen Sohn wäre er bereit, falls der Kaiser schon jetzt die Verlobung mit der Erzherzogin in's Werk setze und zugleich die Braut zur Erbin aller seiner Reiche ernenne; für sich selbst beansprucht er nicht nur die Niederlande, sondern auch das Königreich Sicilien, überdies noch Zusicherung anderer Vortheile für seine jüngeren Söhne.

Aus der Korrespondenz der beiden Brüder erhellt, dass Max Emanuel diese Offerten und Praktiken vor Jedermann geheim halten wollte. Dessenungeachtet brachte Josef bald

17) Würdinger, Ueber die Töpfer'schen Materialien zur bayerischen Kriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts, in den Sitzungsberichten der k. b. Akad. d. W., Jahrg. 1878, 126. *Idée sur le discours que m'a tenu le comte de Leuvenstein à Namur le 23. de May 1712.*

in Erfahrung, dass eine Art Tauschgeschäft geplant werde, und von diesem Augenblick an war er unermüdlich thätig, solchen Handel zu hintertreiben. Mögen auch andere Rücksichten nebenher gehen, vor Allem lebt in ihm aufrichtiger Patriotismus. Die Ehrlichkeit, womit er sich — im Gegensatz zur damals herrschenden Anschauung — auch der vom Fürsten gegen das Volk übernommenen Pflichten erinnert, gewinnt unsre Achtung, und die Uneigennützigkeit, womit er, seiner eigenen Restitution kaum noch gedenkend, nur für Bayerns Selbständigkeit und Integrität eintritt, verdient unsren Dank.

Er könne sich, heisst es in einem Briefe vom 26. Juni 1712, dem ersten der mir vorliegenden v. Hofstettenschen Sammlung¹⁸⁾, der bangen Besorgniss nicht ent schlagen, es werde mit dem armen Bayerland ein Tausch beabsichtigt. Der Bruder habe zwar oftmals mündlich und schriftlich versprochen, niemals in solchen Handel einzuwilligen; dessenungeachtet dränge es ihn, nochmals im Namen des Hauses und des Vaterlandes warnend zu rufen: lass dich durch blendenden Schein nicht verlocken! „Dann obzwar die Niederlande und Sicilien zwey bis dreimahl considerabler als Bayerland seynd in quantitate, so ist doch jederzeit Bayerland in qualitate besser wegen seiner avantageusen Situation, so von allem Krieg entfernt gelegen, über das ist diesses Unser Vatterland und Euer Liebden und dero Descendenten natürliches Patrimonium.“ Unter stark aufgetragene Schmeichelei flicht er den Ausdruck der Befürchtung ein, gerade sein Bruder werde am wenigsten dem Glanz einer Krone widerstehen können; dass er selbst in dieser für die Zukunft Bayerns und des Hauses Wittelsbach entscheidenden Sache das Wort ergreife, sei gewiss verzeihlich, da ja leider am Hofe des Bruders kein anderer Anwalt für das arme Vaterland zu finden sei.

18) Anhang Nr. 1.

Die Antwort vom 28. Juni¹⁹⁾ soll den Beängstigten beschwichtigen. Von einem Austausch Bayerns könne keine Rede sein, nur darum handle es sich, für die verlorene Kurwürde und die Oberpfalz etwa in Sicilien Ersatz zu erhalten. „Der eclat der Cron gefällt mir auff diese weiss und nicht anderst, und wass mich freyte, wär, König und zu München in unsrer residentz zu sein und in unsrer lieben Frauen Khirchen absteigen, unsres Churhauses patronin umb disen grossen avantage zu dancken mitt einem Te Deum, welches Euer Liebden intoniren würden.“ Allerdings habe einmal der kaiserliche Hof ein Anerbieten gemacht, die Niederlande gegen Bayern auszuliefern, aber er habe den Plan auf hundert Meilen Wegs verworfen und zwar so, dass man wohl kaum darauf zurückkommen werde. „Die negotiations können seyn, wie sie wollen: *Dulcis amor patriae*.“ Nur in einem Fall könnte von Abtretung Bayerns die Rede sein: wenn man ihm Sicilien und die Niederlande als Tauschobjekt anböte. „Da frage ich Euer Liebden umb Rath, ob ich bey der posteritaet verantworten khunte, solche zwey mächtige Königreich, wan sie beyinander sindt, zu refusiren wegen der einzigen praedilection vor mein Vatterlandt, dan kheine andre ursach khonte ich nicht einwenden, die das interesse oder politique überwindete, Bayrn zu preferiren.“

Noch in der Nacht nach Eintreffen dieses Briefes in Rheims entwarf Josef ein drei Bogen umfassendes Schreiben, (es liegt nur eine Uebertragung in's Französische vor)²⁰⁾ worin er auf alle vom Bruder erörterten Punkte ausführlich eingeht und mit bewegten Worten seine Warnung wiederholt. Auch für ihn gebe es keinen anmuthigeren Gedanken, als an der Seite des Bruders in München festlichen Einzug zu halten und in der Frauenkirche das Te Deum anzustimmen,

19) Anhang Nr. 2.

20) Anhang Nr. 3.

in dankbarer Rührung ob der Festigkeit, die der angestammte Fürst von Bayern für die Erhaltung seines Landes bewiesen habe. Wenn er dabei das Haupt des hochverehrten Bruders von einer Königskrone geschmückt sähe, so würde ihm dies zwiefache Freude sein, aber diese Auszeichnung dürfe nicht erkauft werden um einen Preis, der nicht mit Ehren zu bezahlen wäre. Die Pflichten gegen Gott und Nachwelt erheischen unbedingt, jeden Gedanken auch nur an die Möglichkeit einer Abtretung Bayerns aus dem Herzen zu reissen. Schon die Rücksicht auf die heilige Religion erhebe dies zum Gebot; er werde ihm über diesen Punkt ein Gutachten gelehrter Rechtskenner übermitteln. Der Bruder möge sich doch nur die letzte Stunde seines Lebens vergegenwärtigen: wie würde er, mit solcher Schuld belastet, vor den Richterstuhl Gottes treten können? Als Bruder, wie als Kirchenfürst sei er zu solchen Vorstellungen verpflichtet, nur ein Verräther könnte in diesem Augenblick schweigen. „Ich werfe mich also zu den Füßen Eurer Kurfürstlichen Hoheit und beschwöre Sie bei dem kostbaren Blut Jesu Christi, bei den zuerst gefassten heroischen Beschlüssen zu verharren und ohne Ausnahme Alles, was man etwa tauschweise gegen Bayern anbieten wird, auszuschlagen.“ Er erinnert an den Ahnherrn Maximilian, der die Kaiserkrone, wie die Königskrone Böhmens zurückwies und dabei jene hochherzigen Worte sprach, die im Kaisersaal der Burg zu München verewigt seien: *Gloriae fumum spernit magnanimitas, ambitio quaerit*. Auch ihr Vater habe auf gleiche Weise gehandelt, und in wie blühendem Zustand habe er bei seinem Tode die bayrischen Lande hinterlassen! „Ich kann mir nicht denken, dass Eure Hoheit so grausam sein könnte, den in vollster Blüthe stehenden Stamm des Hauses Bayern, der durch Karl den Grossen seit dem Jahr 800 auf deutschem Boden feste Wurzel fasste, zu Fall zu bringen, um ihn in ein fremdes Land zu verpflanzen, in ein Land, dessen König seine Krone

beständig wanken sieht, da von einem Tag zum andern Stürme von Innen und Aussen sie bedrohen, wo sicilianische Vespere den traurigsten Verlust der Herrschaft nach sich ziehen können, wo um ein paar Aepfel, womit die Kinder spielen, ein elender Fischer Masaniello ein ganzes Königreich in Aufruhr bringen konnte, und wo, um von den alten Geschichten zu schweigen, Eure Hoheit selbst erblicken musste, dass Philipp V., unser Neffe, zuerst einen Einzug feierte, wie ein zweiter Messias, ein paar Jahre später aber ohne Schwertstreich sich gezwungen sah, vom Thron herabzu steigen.“ Wenn Bayern gar so wenig werth sei, wesshalb greife dann Oesterreich lüstern darnach? „Ich kann nicht begreifen, wie man Eurer Hoheit zu einem derartigen Handel rathen kann, ohne als Verräther zu erscheinen, der als solcher verdient, um einen Kopf kürzer gemacht zu werden.“ Möchte doch der Herr Bruder, der nun doch schon dem fünfzigsten Lebensjahr sich nähere, lieber daran denken, in der anmuthigen Umgebung von Nymphenburg, von Schleissheim, von Dachau seine Lebenstage in ungestörter Ruhe zu geniessen. „Hier werden Eure Hoheit nicht befürchten müssen, dass der Vesuv oder der Aetna durch ihre Feuerströme alle Bauwerke zerstören oder dass häufige Erdbeben sie unter ihren eigenen Ruinen begraben.“ „Die jungen Prinzen, Ihre Kinder, werden Sie dort umringen: filii tui, sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, ja, diese grünen Olivenzweige sollen Sinnbilder des Friedens und der Ruhe sein, die Eurer Hoheit beschieden sein werden! Sie werden sprechen können: Vos gaudium meum, Vos corona mea! und diese Ihre jungen Söhne werden von Dankbarkeit durchglüht sein für ihren erhabenen Vater, und auch die Nachwelt wird diese Dankbarkeit bewahren: erit nomen ejus in benedictione, der Name des Mannes, der vor Gott und der Welt gross sein wird.“

„Um 3 Uhr Morgens“, sagt ein Postskriptum, „begann ich den Brief, da ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte,

gequält von Unruhe über das Geschick Eurer Kurfürstlichen Hoheit. Jetzt ist es 6 Uhr, ich will jetzt meine Eselsmilch trinken und mich dann zu Bett begeben.“

„Das grösste Uebel“, spottet Max Emanuel in seiner am 2. Juli an den freundlich geliebtesten Herrn Bruder gerichteten Antwort²¹⁾, „welches der bewusste Tausch mit denen zweyn Königreichen verursacht hatt und verursachen wirdt, ist, dass Ew. Liebden biss umb 6 Uhr nicht haben schlaffen können und dardurch die Cur ihrer Eselmilch mit unruhigen gedancken alteriret haben, dan die Sach ist nicht en question und wirdt auch nicht dahin khommen; ich aber habe nur Ew. Liebden disse Frag moniren wollen, umb zu sehen, wie hoch E. L. unsrer altes patrimonium schätzen, umb desto mehrer ihre approbation zu vernemen, dass ich alles verworffen hab, was mir von einem Tausch hat können proponiret werden.“ Mit dieser beruhigenden Versicherung steht aber in grellem Widerspruch, was auf die einzelnen Einwendungen und Vorstellungen des Bruders erwidert wird. Von einem gelehrten Gutachten über die Zulässigkeit eines Tausches möge doch ja Umgang genommen werden, denn kein Theologe der Welt werde bestreiten können, dass ein Fürst seine Länder gegen reichere und mächtigere umtauschen darf, wenn es ohne Nachtheil für die Religion geschehen kann. „Unser Ahnherr hat die Böhmishe Cron, wie E. L. melden, refusiret, er ware ein gar zu erleuchter regent, eine Chron von der rebellen Handt anzunehmen, und er hat wohl vorsehen miessen, dass er ein Winterkhönig währ worden, gleichwie es der Pfaltzgraff gewesen, zu schweigen, dass er ersagte Chron nicht mit fueg hätte besitzen können. Zudem wahre es ein religions Krieg, welchen allein die union zwischen Oesterreich und Bayrn fihrt die Catholische erhalten.“ Welcher Lohn sei ihm dann zu Theil geworden,

²¹⁾ Anhang Nr. 4.

zum Dank dafür, dass er dreissig Jahre lang für Habsburg Krieg geführt und dreissig Millionen geopfert hatte: Die Oberpfalz, die nicht mehr als 150,000 Gulden abwerfe. „Die Niederlandten oder Sicilien seindt von einer weit andern importanz und wan sie auch entlegen, so ist doch eines eine independente Souverainitaet und das andere ein uhraltcs absolutes und einträgliches Königreich.“ Dass die Kaiserkrone dem Ahnherrn angeboten wurde, sei ihm nicht bekannt, „aber wol unserm Herr Vattern, welchen es sein Leben lang gereyete, solche nicht acceptiret zu haben, so Ew. Liebden vielleicht nicht wissen werden, ich aber habe seine eigenhändige manuscripta gelesen, welche ich nach seinem ableiben in seinem cabinet gefunden, der Canzler Schmidt²²⁾ und Brielmayr²³⁾ waren darbey, als ich solche schrifften aufgesuecht, und weillen ich damals noch in der administration wahre, so haben mihr dise beyde eingeraten, aus sorg, dass dieselbe der Hertzog Max²⁴⁾ zu lesen bekhomete, zu verbrennen, welches ich auch in ihrer gegenwart gethan. Man gabe grosse schuldt dem Graffen Khurtzen, wie auch unsrer ahnfrauen, die das interesse ihres Haases ihren aignen Kindern vorgezogen. Die tractaten, die unser Herr Vatter mit Frankreich zu Zeiten des Gravels gemacht, gaben dise und noch vühl andere sachen zu erkennen, dise habe ich alle gelesen und der Chantzler Schmidt hatt mihrs wol expliciret (Gott gebe, dass alle dise schrifften, so in dem Archiv sindt,

22) Kaspar Schmid war 1679 Kanzler des geheimen Raths. Näheres über ihn s. Heigel, das Projekt einer Wittelsbachischen Hausunion untes schwedischem Protektorat, in den Sitzungsberichten der k. b. Ak. d. W., Jahrg. 1882, 81.

23) Korbinian Prielmayr war 1679 geheimer Rathschreiber (K. A. München).

24) Maximilian Philipp, Herzog von Bayern, des Kurfürsten Ferdinand Maria Bruder, führte vom 26. Mai 1679 bis 11. Juli 1680 als Vormund Max Emanuels die Regentschaft.

die Kayserlichen nicht zu München gelesen oder weckgenommen). Diser Cantzler Schmidt hat mihr auch unsers Herrn Vattern Sistema, unseres Hausses wahres interesse betreffent, wohl begreifen machen. Dise impression ist mir allzeit gebliben, und ist es uhndisputierlich, dass in vühlen seculis khein solcher Minister, als wie er gewesen, welcher schon zu Zeiten unsres ahnherrens in der geheimben Cantzley seinen anfang gemacht und alle Arcana sider selber Zeit gewust. In meinen jungen jahren seindt mihr disse sachen nur obenhin durch den Khopf gangen. Nunmehr rueffe ich meine gedächtnis zuruck und erinnere mich von allem, auch verstehe anietzo, was ich damals nicht begriffen.“ „Auff das gegenwertige zu khommen, ist nun alles in mora, aber wie ich schon gemeldet, positive khan ich Ew. Liebden noch nichts versichern.“

Solche Worte mussten erst recht die ernstesten Befürchtungen wachrufen. Da sich Max Emanuel, dessen Autorität der jüngere Bruder, obwohl selbst Kurfürst und Souverän, jederzeit respektirte, ziemlich unverblümt weitere Auseinandersetzungen verboten hatte, nahm Josef zu einem gewagten Mittel seine Zuflucht: er setzte die französische Regierung von den geheimen Unterhandlungen seines Bruders mit dem kaiserlichen Kabinet in Kenntniss. In vertraulicher Weise wandte er sich an den Minister Torcy, der während der Unterhandlungen in Utrecht den auf Frankreichs Beistand angewiesenen Fürsten gegenüber die Rolle eines Schutzpatrons spielte, und erbat sich Frankreichs Mitwirkung, um das geplante Tauschgeschäft zu hintertreiben.

Der erste Brief des Kurfürsten von Köln an Torcy war mir nicht erreichbar, wohl aber die Antwort des Ministers. Er halte zur Zeit den Plan eines Austausches Bayerns gegen Neapel und Sicilien für aussichtslos; er für seine Person sei der Ansicht, dass die Erhaltung der altererbten Stammlande für das Kurhaus weit wichtiger, als jede ander-

weitige Erhöhung, um so wichtiger, da das Erzhaus dem Erlöschen nahe und der Kurfürst von Bayern der einzige deutsche Fürst, der nach der Kaiserkrone greifen könne.²⁵⁾

Darauf erwiderte Josef, er fühle sich für die Erklärung Torcy's zu wärmstem Danke verpflichtet, könne aber die Lage nicht als gefahrlos ansehen.²⁶⁾ Sein Bruder verstecke sich beständig hinter zweideutigen Behauptungen und Versicherungen. „Ich kenne aber nur zu gut seine Gemüthsart, um nicht zu befürchten, dass er auf die eine oder andere Weise unterliege, da ihm von jeher sein Geburtsland gleichgültig war, die Niederlande aber oder andere Staaten, die ihm eine Königskrone brächten, von höchster Wichtigkeit, — eine Königskrone kann in seinem Herzen jede andre Erwägung verdrängen.“ Um diese seine Worte zu rechtfertigen brauche man nur ein getreues Bild von dem Hofe seines Bruders zu geben: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist! In der unmittelbaren Umgebung seines Bruders seien fast ohne Ausnahme Leute, die keinen andren Wunsch hegten, als dass der Hof immer in Brüssel bleibe. Sogar geborene Bayern seien von solcher Gesinnung angesteckt, hauptsächlich wegen der grossen pekuniären Vortheile, die ihnen der Aufenthalt in den Niederlanden bringe. Die Kammerdiener, die in Bayern nur ein Einkommen von 800 Gulden haben, nehmen in jenem Lande 1000 Thaler ein. „Findet sich je einmal Einer, der sein Vaterland liebt und dahin zurückzukehren wünscht, ist er der Gegenstand allgemeiner Verachtung und Verfolgung, man hört nicht auf ihn oder schiebt ihn bei Seite, auch der beste Rath, den er geben mag, bleibt unbeachtet.“ „Das grosse Wort führen heutzutage gleichsam als die ersten Rätthe des Fürsten die Kammerdiener, und namentlich mischt sich in Alles und

25) v. Hofstetten'sche Sammlung. Schreiben Torcy's an Josef Klemens d. d. Marly, 4. Juli 1712.

26) Anhang Nr. 5.

Jedes ein italienischer Thürhüter, Namens Josef²⁷⁾, gegen den man sich nicht auflehnen kann, weil er sich auf eine gewisse Persönlichkeit, die ich nicht nennen will²⁸⁾, stützen kann. Alle diese kleinen Leute schmeicheln seinen Liebhabereien, wenn sie dabei ihren Vorthail finden, und sind sogar eingeweiht in wichtige Geschäfte und geheime Verhandlungen: Ich weiss, dass zur Zeit einer seiner Kammerdiener, der Neffe eines gewissen Du Lac²⁹⁾, mit einem geheimen Handel betraut ist, ohne dass man bestimmt weiss, wohin er gereist wäre; einige sagen, er wäre an den savoyischen Hof gegangen, aber Zuverlässiges kann man darüber nicht erfahren.“

Was nun die Minister des Kurfürsten betreffe, so könne dem Baron Zindt nur das höchste Lob zuerkannt werden, aber dieser hochverdiente, für die Interessen seines Fürsten, wie seines Vaterlandes begeisterte Mann finde gar kein Gehör und sei ohne jeglichen Einfluss.³⁰⁾ Baron

27) In den Hofzahlamtsrechnungen aus dem Jahr 1712 (Kreisarchiv München) kommt ein Kammerdiener Josef Diati vor, in den Rechnungen von 1690—1703 ein Josef Manieri, der zu verschiedenen Diensten verwendet wurde, als Läufer, Kammerknecht, Portier etc. Ob einer von den beiden mit dem oben erwähnten huissier italien identisch, ist nicht festzustellen.

28) Vermuthlich ist auf die Gräfin Arko, damals Gunstdame des Kurfürsten, angespielt.

29) Ein Claudi Dulac, genannt Pilet, war 1692 Kammerdiener, 1713 Vorstand der Kameraldeputation, 1715 Rath, 1724 geheimer Zahlmeister, 1731 Schatzmeister, † 1741. Ein Philipp Jakob Mauritius Dulac, vermutlich der Neffe des Vorgenannten, war 1715 Kammerdiener, † 1760.

30) Kaspar Marquard Zündt (später Herr von Menzing) wurde 1664 kurfürstlicher Truchsess, 1674 Kämmerer und Hofrath, 1678 Gesandter am kursächsischen Hofe, 1701 Bevollmächtigter Bayerns auf dem Reichstag zu Regensburg, auf dem Direktorialtag des fränkischen Kreises zu Heilbronn, dann wieder zu Regensburg, bis er am 28. August 1704 durch eine kaiserliche Ordonnanz ausgewiesen wurde.

Malknecht³¹⁾ dagegen ist ein Schmeichler, der sich so recht nach Hofschranzenart allen Neigungen seines Gebieters anbequemt. Sein Privatinteresse erheischt, dass man solange als möglich in den Niederlanden bleibe, wo er über Alles verfügen kann, aus Allem Vortheil zieht und als Schlaukopf und grosser Staatsmann angesehen ist, was in Bayern nicht möglich wäre, da seine Geburt nichts weniger als glänzend und seine Geistesgaben nur höchst mittelmässig sind; er giebt sich auch selbst darüber keinem Zweifel hin, dies beweist ein Ausspruch, der ihm entschlüpfte, er ziehe vor, jetzt sogleich zu sterben, als länger zu leben, aber den Rest seiner Tage in Bayern zubringen zu müssen.“

Graf Monasterol³²⁾ sei zwar ein Mann von Geist und Verdienst, der sich auch am Hofe hohe Achtung zu sichern im Stande wäre, sei aber immer anderwärts beschäftigt und

1702 wirklicher geheimer Rath (Personalakten etc. in den Kreisarchiven zu München und Nürnberg.

31) Aloys Johann Malknecht von Mühlegg wurde 1682 kurfürstlicher Truchsess, 1696 Hofrath, geheimer Referendar und introducteur des ambassadeurs, 1702 Minister der auswärtigen Geschäfte und Gesandter am französischen Hofe, 1713 Bevollmächtigter des Kurfürsten beim Friedenskongress zu Utrecht, 1714 zu Baden, dann Gesandter zu Paris, 1715 zu Wien, erhielt 1715 „wegen seiner grossen Verdienste in auswärtigen Verrichtungen“ als wirklicher geheimer Rath einen ausserordentlichen Jahresgehalt von 5000 Gulden, † 1733. Seine, „unter Brüdern auf 36,000 fl. geschätzte“ Gemäldesammlung wurde 1733 von Kurfürst Karl Albert um 12,000 fl. angekauft. (Personalakten im K. A. München.)

32) Ferdinand Solar Graf von Monasterol, seither Generaladjutant des Kurfürsten, wurde 1693 zum Obersten, 1698 zum Generalwachtmeister ernannt. 1701 übernahm er eine diplomatische Sendung an den spanischen, 1713 an den französischen Hof (als Generallieutenant), 1717 nach Stockholm. 1724 trat er aus bayerischen Diensten und scheint sich nach Turin zurückgezogen zu haben; von hier aus erhob ein Sohn des Genannten 1752 eine Nachforderung an den bayerischen Hof (K. A. München).

überdies den Bayern nicht sympathisch, die nun einmal nur ihre eigenen Landsleute lieben und allen Fremden von vorn herein abgeneigt sind.

Allmächtig am Hofe des Bruders sei Baron Ferdinand Simeoni.³³⁾ „Dieser Mann beherrscht meinen Bruder ganz und gar, er thut, was er mag, und hat so fest Anker gefasst, dass er in gleicher Weise über den Geist, wie über den Geldbeutel seines Fürsten gebietet.“ Gerade Simeoni aber sei ein geschworener Feind des bayrischen Volkes, da ihn der bayrische Adel, über den Hochmuth und das anmassende Betragen des Mannes entrüstet, seine niedrige Geburt auf demüthigende Weise empfinden liess. Eines Tages habe sich Simeoni nicht entblödet, als gerade die Rede auf den Frieden kam, spöttisch zu äussern, der Kurfürst werde, falls er wieder nach Bayern zurückkehrte, dort ja doch nichts als Nudeln finden, während ihm in Brüssel feines Backwerk reichlich zu Gebote stehe.

„Alle diese Umstände, mein Herr, gewähren mir, wie gesagt, eine traurige Berechtigung, der Furcht Raum zu geben, dass mein Bruder, der ähnliche Gesinnung hegt und für Alles, was er thut, Beifall finden will, am Ende doch schlimmen Einflüsterungen Gehör giebt.“ Nur er selbst sage dem Bruder die Wahrheit, desshalb sei er aber von dessen ganzer Umgebung gehasst und verlästert. Für Bayern müsse

33) Ferdinand Baron Simeoni, der Sohn des 1667 geadelten Leibarztes der Kurfürstin Adelaide, Stephan Simeoni, wurde 1669 als Truchsess aufgenommen, 1687 zum Hofrath, 1690 zum Kämmerer und Hofküchenmeister ernannt. 1690 ging er als Gesandter an den spanischen Hof, 1692 nach Brüssel. 1698 wurde er zum Trabantenhauptmann ernannt und als ausserordentlicher Botschafter an den englischen Hof gesendet. 1703 ging er nach Madrid, 1704 wieder nach London; 1712 erscheint er in den Rechnungen als Hofkammerpräsident und wirklicher geheimer Rath, 1715 wird ihm wegen der Administration der Finanzen in den Niederlanden Decharge erteilt. (K. A. München.)

man um so mehr das Schlimmste befürchten, da gerade Baron Simeoni als Bevollmächtigter des Kurfürsten nach Utrecht gehen werde. Dieser Gesandte sei der Intimus des kaiserlichen Ministers Grafen von Sintzendorff und dieser habe noch dazu ein persönliches Interesse daran, dass Bayern dem Erzhause verbleibe, da er nur in diesem Falle die ihm geschenkte Pflege Schärding behalten könnte.

Bei solchem Sachverhalt bleibe nur die Hoffnung übrig, dass die Rücksicht auf den allerchristlichsten König den Bruder abhalten werde, sich auf Geschäfte, die gewiss nicht den königlichen Intentionen entsprechen würden, einzulassen. Möge Torcy seinen ganzen Einfluss aufbieten, damit die schlechten Freunde und Diener des Kurfürsten nicht ihr Ziel erreichten; auch er werde wachsam und thätig bleiben und die Ehre und den Vortheil des Bruders, sowie der nur auf seine Hilfe angewiesenen jungen Neffen unverrückt im Auge behalten. Schliesslich bittet er noch, über seine Enthüllung unverbrüchliches Stillschweigen zu beobachten, denn wenn der Bruder davon Kenntniss bekäme, würde ihm dies unver söhnlischen Hass einflössen.

Auch auf diese vertraulichen Mittheilungen begnügte sich Torcy, in Kürze zu erwidern, der Kurfürst von Bayern habe so viele Feinde, dass er gar nicht in die Lage kommen werde, sich für oder wider einen Austausch Bayerns zu entscheiden.³⁴⁾

In der That liessen die in Utrecht versammelten Vertreter der verbündeten Mächte wenig Geneigtheit erkennen, dem Bundesgenossen Frankreichs ausreichende Entschädigung für seine Verluste zuzuwenden. Als König Ludwig für ihn Zurückgabe Bayerns und als Ersatz für die Oberpfalz und die ebenfalls an Kurpfalz übergegangene erste Stelle im kurfürstlichen Direktorium wenigstens einen Theil der Nieder-

34) v. Hofst. S. Schreiben Torcy's an Josef v. 10. August 1712.

lande beanspruchte, verhielten sich die Generalstaaten ablehnend³⁵⁾, und als statt der Niederlande Sicilien und der Königstitel gefordert wurden, widerstrebte im Interesse des Herzogs von Savoyen England.³⁶⁾ Endlich einigten sich Frankreich und England dahin, dass der Kurfürst gegen Abtretung aller Ansprüche auf die Niederlande das Königreich Sardinien erhalten sollte, und diese Bestimmung wurde in den am 11. April 1713 unterzeichneten, die spanische Erbfrage und alle damit zusammenhängenden Punkte regelnden Friedenstraktat aufgenommen.³⁷⁾

Allein Karl VI. konnte sich nicht entschliessen, diese von der französisch-englischen Diplomatie mit souveräner Eigennichtigkeit beliebten Verfügungen anzuerkennen, und es folgte ein kurzes Nachspiel des Krieges. Erst als Prinz Eugen selbst dem Kaiser offen erklärte, dass er unmöglich gegen den übermächtigen Gegner die Rheinlinie zu behaupten vermöge, andererseits in Paris der Finanzminister und Frau von Maintenon den König bestürmten, endlich dem erholungsbedürftigen Lande den Frieden zu geben, wurden im November 1713 zu Rastatt zwischen Prinz Eugen und Marschall Villars neue Unterhandlungen angeknüpft.

Eine der schwierigsten Aufgaben war die Lösung der kölnisch-bayerischen Frage. Die nach Paris geschickten Minister Malknecht und Monasterol, wie der von Josef Klemens abgeordnete Kanzler Baron Karg von Bebenburg waren eifrig bemüht, die Interessen der kurfürstlichen Brüder nach dem Mass der ehemals vom König gegebenen Verheissungen anzupfehlen, aber nur Torcy unterstützte ihre Vorstellungen. Alle übrigen Minister mit Frau von Maintenon waren der Ansicht, der Kurfürst von Bayern könne wohl damit zufrieden sein, überhaupt sein Land wieder zurückzubekommen, und

35) Ennen, 153.

36) (Colbert marquis de) Torcy, Mémoires, II, 192.

37) Theatrum Europaeum, XIX, 408.

auch der Kölner könne sich wohl um solchen Preis einige unbequeme Bestimmungen bezüglich der Festungen gefallen lassen.³⁸⁾ Um nicht also doch der durch den Utrechter Frieden eingeräumten Erhöhung verlustig zu gehen, eilte Max Emanuel selbst nach Versailles und erklärte dem König, er wolle, wenn man ihm für seine schweren Opfer nichts weiter als Restitution in Land, Rang und Dignitäten, wie er sie schon früher innegehabt, vergönnen werde, gegen solchen Frieden feierlich protestiren, zu Gunsten des Kurprinzen abdanken und sich gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen. König Ludwig sah sich durch solche Mahnung an früher übernommene Verpflichtungen in peinliche Verlegenheit gesetzt. Zuerst dachte er an eine Geldentschädigung, stiess aber dabei auf entschiedensten Widerspruch seines Kabinetts. Nun liess er, da ihm bekannt war, dass Josef wenig Werth auf Erwerbung der Niederlande und des sardinischen Königstitels lege, durch Torcy den Kirchenfürsten einladen, nach Paris zu kommen und den Bruder von seinem Lieblingsplan einer Erwerbung ausserbayrischer Besitzungen abzubringen. Josef besorgte jedoch, dass hinter solcher Einladung noch andre Pläne versteckt sein möchten, und zog vor, von Valenciennes aus unablässig bei König Ludwig und Villars auf vollständige Restitution als Friedensbedingung sine qua non zu dringen.³⁹⁾ Endlich gab auch der König insofern nach, als er den Marschall anwies, Zurückgabe der Staaten und Dignitäten der geächteten Kurfürsten zu verlangen, mit dem Vorbehalt, dass weitere Präensionen, Satisfaktionen und Schadloshaltung später auf dem Weg der im Reich üblichen Rechte bereinigt würden. Zugleich wollte sich der König zur Erklärung verstehen, er werde sich, falls der Kurfürst von Bayern für gut befände, eine Vertauschung

38) Ennen, 167.

39) Ennen, Anhang, CI, CIV.

einiger seiner Staaten gegen andere zu treffen, solchem Geschäft nicht widersetzen.⁴⁰⁾

Dieser Zusatz rief nun sofort in Josef Klemens die alten Befürchtungen, aber auch die alte Energie wach. Es war ihm bereits durch seinen Vertrauten, den Grafen St. Maurice, der mit Graf Perl in Korrespondenz stand, hinterbracht, dass neuerdings zwischen Max Emanuel und dem Wiener Hof über Abtretung eines Theiles von Bayern gegen die Niederlande oder Sardinien insgeheim verhandelt werde. Die Heirat des Kurprinzen mit der ältesten Erzherzogin sollte die neue Freundschaft besiegeln.⁴¹⁾

Unverzüglich wies Josef seinen Kanzler an, gegen diese Mine in Paris eine Contremine zu eröffnen und Alles aufzuwenden, um das allzu nachgiebige französische Kabinet über Frankreichs und Bayerns wahre Interessen aufzuklären. Das Heiratsprojekt sei nur ein schlaue ersonnener Köder, um zuerst einen Theil Bayerns und dann das Ganze an sich zu reißen. Sei ja doch noch keineswegs erwiesen, dass der Kaiser kinderlos bleiben werde; allein auch wenn dies der Fall wäre, so könnten dennoch aus den habsburgischen Hausgesetzen gegen die Nachfolge des bayrischen Prinzen tausend Hindernisse erwachsen. Warum also um einer blossen Hoffnung auf künftigen Vorthail willen den gegenwärtigen aus der Hand lassen? „Und wann das Churhaus Bayern zergliedert und geschwächt, wie wird es im Stand seyn, das ihm zugewachsene Recht gegen die sich vielleicht hervorthuende mächtige Widersager zu verfechten?“⁴²⁾ „Mein

40) *Theatrum Europaeum*, XX, 4.

41) v. Hofst. S. Brief des Josef Klemens an seinen Kanzler Karg d. d. Valenciennes, 14. Jänner 1714.

42) Ennen, Anhang, CVIII. „Weilen aber der Heirath zwischen dem Churprinz und der Erzherzogin noch so ungewiss, als wenig man darauf bauen kann, dass der jetzige Kayser, uneracht alles dessen, was man seiner vermeynten Unvermögenheit halber austreut, keine

Bruder“, schreibt er ein andermal, „hat allzu grosse aversion, wider in Bayrn zu wohnen, dahero umb eine scheine aus Nederlandt er eine statt in Bayrn cediren würde, umb nur ausser landts verbleiben zu können.“ Himmel und Erde soll Karg in Bewegung setzen, um die geplante Schwächung Bayerns zu hintertreiben, Frankreich müsse die ebenso kindischen, wie perniciosen Projekte durchkreuzen. Wenn Alles nicht fruchtet, will er selbst nach Paris gehen, denn Schlaf ist ihm ohnehin nicht mehr vergönnt und er darf, um nicht Aufsehen zu erregen, nicht einmal seine Unruhe offen zeigen.⁴³⁾

Fast jeden Tag schrieb er in dieser Angelegenheit an den Kanzler. Als das Gerücht von den geheimen Machinationen des Wiener Hofes in einer holländischen Zeitung auftauchte und im Haag grosses Aufsehen erregte, verwahrte sich Josef gegen den Verdacht, als sei die Nachricht durch seine Indiskretion in die Oeffentlichkeit gedrungen, aber die Thatsache war ihm nicht unlieb, denn die Holländer, die ihm selbst das ungeschmälerte Regiment in seinen Hochstiftern nicht gönnen wollten, waren in dieser Frage seine Bundesgenossen.

Karg erlaubte sich einzuwenden, ihm könne nicht von vorneherein jede Art von Tausch verwerflich erscheinen. „Es seynd freylich mehr gedachte Niederlanden dem Erzhaus Oesterreich anständiger als dem Churhaus Bayern: wann

Erben bekommen werde, und auch die frag entstehen möchte, ob man nicht der Kayserinn und deren Zuhaben nicht eben dasjenige Mittel vorschlagen dörffte, welches vormahlen von deme bekannten Mönchen (Kapuzinerpater Gabriel aus Klausen in Tirol) der verwittibten Königin in Spanien (Maria Anna, Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, 1690 mit Karl II. von Spanien vermählt) bei Lebzeiten ihres Königs angetragen worden, so scheint nicht rathsamb zu sein, dass man wegen einer blossen Hoffnung des künftigen den gegenwärtigen Vortheil aus Händen lasse.“

43) Ennen, Anhang, CXIV.

aber das erste sich mit Braunau und den oben angezogenen wenigen Landen (jenseits des Innstroms) befriedigen und so viel herrliche provinzen dargegen abtreten wollte, wäre zu überlegen, ob das Churhauss Bayern solche nicht dargegen annehmen sollte.“⁴⁴⁾ Das sei ein ganz vernünftiges Wort, erwidert der Kurfürst, aber darauf müsse er doch beharren, dass jede Zergliederung Bayerns für das Kurhaus „nicht anständig.“ Ganz unwahrscheinlich sei es, dass Oesterreich sich mit so geringfügiger Abtretung begnügen werde. Und wenn es wirklich der Fall, so liesse sich dafür keine andre Erklärung finden, als dass Oesterreich selbst nicht das Vertrauen hege, die Niederlande behaupten zu können. Wie würde aber erst ein minder mächtiger Fürst eine jedem Sturm und Wetter preisgegebene Position vertheidigen können!⁴⁵⁾

Der Ton der Briefe, der von Tag zu Tag heftiger und bitterer wird, lässt erkennen, wie peinlich den gut bayrischen Patrioten die Haltung des Familienoberhauptes berührte. Er lässt jede Rücksicht schwinden, in England, wie in Frankreich agitirt er gegen den Bruder. Nicht bloss das Kurhaus, setzt er in einem Briefe an Karg ausführlich auseinander, werde durch eine Zergliederung Bayerns beschimpft und geschädigt; durch die habsburgischen Pläne sei auch die Reichsverfassung, wie nicht minder das Interesse Frankreichs gefährdet. Die Niederlande könnten nicht einen eigenen Souverän in Pracht und Glanz erhalten. An Sardinien zu denken, sei noch lächerlicher, da es mit Bayern nur gerade soviel Zusammenhang habe, als der Himmel mit der Hölle. Und so viel Schwierigkeiten und Gefahren sollten nur um der einzigen puren personellen Affektion seines Bruders willen

44) v. Hofst. S. Schreiben Karg's an Josef d. d. Paris, 17. Jänner 1714.

45) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 19. Jänner 1714.

heraufbeschworen, Millionen Seelen desshalb in Ketzerei und ewige Verdammniss gestürzt werden? Da sei der Fluch nahe gelegt: „Vae homini, melius illi erat, si natus non fuisset.“⁴⁶⁾ Auch als Karg berichtete, Torcy habe auf's Bündigste versichert, der König werde zu keinem Tausch seine Einwilligung geben⁴⁷⁾, war Josef noch nicht beruhigt, sondern verlangte, es möge ein eigener, die Untrennbarkeit der bayrischen Lande fordernder Artikel in den Friedensvertrag aufgenommen werden; sonst sei immer noch zu befürchten, dass der Bruder nach erfolgtem Friedensschluss erst recht dem Erzhaus zu Gefallen operire.⁴⁸⁾

Dazu wollte sich aber König Ludwig nicht verstehen. Intimere Verbindung des Kurfürsten mit dem Hause Habsburg könne ja auch er weder wünschen, noch billigen, erwiderte er auf die Vorstellungen des kölnischen Kanzlers, aber er werde ein für allemal nicht gegen Bayern auftreten, um so weniger, da er nicht im Stande sei, die weitgehenden und bis zu einem gewissen Grad berechtigten Forderungen des Kurfürsten zu befriedigen und — fügte er hinzu — weil er ohnehin nicht glaube, dass sich die Generalstaaten derartige Abmachungen gefallen lassen würden.⁴⁹⁾

Diese ablehnende Haltung des Königs glaubte Josef nur auf egoistische Motive zurückführen zu dürfen. Es sei klar, schreibt er an Karg, man hege nun einmal in Versailles keinen andren Wunsch, als das gegenwärtig Erreichte in Sicherheit zu bringen und rasch Frieden zu schliessen, ohne

46) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 22. Jänner 1714.

47) v. Hofst. S. Schreiben Karg's an Josef d. d. Paris, 24. Jänner 1714.

48) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 27. Jänner 1714.

49) v. Hofst. S. Schreiben Karg's an Josef d. d. Paris, 30. Jänner 1714.

sich um die Zukunft zu kümmern. Um das Wohl der Bundesgenossen habe sich ja Frankreich niemals gekümmert, wenn es die eigene Vergrößerung erreichen konnte und Gelegenheit behielt, sich in deutsche Angelegenheiten einzumischen und neue Bürgerkriege auf deutschem Boden anzufachen.⁵⁰⁾

Bekanntlich drohten sich die in Rastatt zwischen Prinz Eugen und Marschall Villars geführten Friedensunterhandlungen mehr denn einmal zu zerschlagen. Eifrig waren Agenten des Herzogs von Marlborough und der Whigs bemüht, den Prinzen von Savoyen durch Hinweis auf den nahe bevorstehenden Tod der Königin von England zum Abbruch der Unterhandlungen und zur Fortsetzung des Krieges zu bewegen, während auch in Versailles eine einflussreiche Kriegspartei schon um der Opposition gegen Frau von Maintenon willen allzu grosse Nachgiebigkeit als Aufmunterung des Feindes und desshalb höchste Gefahr für Frankreich darstellte. Doch die Drohung einzelner Reichsstände, bei längerem Zaudern ohne den Kaiser Frieden zu schliessen, machte auf Prinz Eugen tieferen Eindruck als jene Einflüsterungen, und ebenso siegte am französischen Hofe der entschiedene Widerstand des Finanzministers über das Kriegsgelüste der Chauvinisten: am 7. März wurde zu Rastatt der Friedensvertrag unterzeichnet.⁵¹⁾ Im Wesentlichen waren die Utrichter Bestimmungen zu Grunde gelegt. Trotz energischen Protestes des bayerischen Gesandten, Baron Malknecht, waren die beiden Brüder nur als „Herr Josef Klemens, Erzbischof von Köln“ und „Herr Max Emanuel von Bayern“ aufgeführt; nur „aus Bewegnissen des allgemeinen Ruhestands“ habe der Kaiser eingewilligt, dass ihnen ihre Länder und Würden, die sie vor dem Kriege innegehabt hatten, zurück-

50) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Karg d. d. Valenciennes, 1. Februar 1714.

51) Theatrum Europaeum, XX, 394.

erstattet würden. Dagegen gab Frankreich seine Zustimmung, dass der Kaiser von den spanischen Niederlanden Besitz nehme und die schon okkupirten, ehemals spanischen Gebiete in Italien behalte. Die im Utrechter Frieden stipulirte Entschädigung für Max Emanuel war demnach fallen gelassen, während der Artikel, der die Zustimmung Frankreichs zu einem vom Hause Bayern beliebten Austausch gewährleistete, auch im neuen Vertrag Aufnahme fand.

Obwohl demnach die Haltung des Kaisers bei dem Friedensschluss durchaus nicht auf freundliches Einvernehmen mit Max Emanuel folgern liess, schöpfte Josef aus der Bestätigung des anstössigen Artikels auf's Neue Verdacht.⁵²⁾ Er liess nun doch von einem seiner gelehrten Rätthe ein Memorandum ausarbeiten und theilte dasselbe sowohl seinem Bruder, als auch seinem Vertrauensmann Torcy mit.⁵³⁾ Eingehend wird darin nachzuweisen gesucht, welche Nachtheile aus dem geplanten Geschäft für das Haus Bayern, das Reich, die katholische Religion und endlich auch für Frankreich erwachsen müssten. Im Wesentlichen sind die schon bisher vom Kurfürsten erhobenen Einwendungen wiederholt. Gerade weil die beste Aussicht geboten sei, dass dem Hause Bayern früher oder später die Kaiserkrone zufalle, dürfe es sich am allerwenigsten eine Verminderung seines rein deutschen Gebiets gefallen lassen; die ganzen Niederlande könnten nicht den Werth des kleinen Landstrichs jenseits der Donau und des Inns aufwiegen. Die Niederlande seien aber überhaupt nur ein Danaërgeschenk, denn um die von allen Nachbarn mit begehrliehen Blicken verfolgten Seeplätze zu behaupten, bedürfe es ganz anderer Geldmittel und Streitkräfte, als sie einem Kurfürsten von Bayern zur Verfügung ständen. Eine Schwächung Bayerns gefährde ferner zugleich den Bestand

52) v. Hofst. S. Schreiben Josef's an Torcy d. d. Valenciennes, 17. April 1714.

53) Anhang Nr. 6.

des Reichs und den Vortheil der katholischen Kirche; denn wenn Oesterreichs Herrscherhaus erlöschen sollte und das bayrische durch Gebietsabtretung seine Bedeutung im Reich eingebüsst hätte, welche katholische Dynastie könnte dann den Sieg der protestantischen Mächte verhindern? Der westfälische Friede habe ja ohnehin den deutschen Protestanten solchen Zuwachs an Gebiet und Einfluss gebracht, dass die kleineren katholischen Staaten und zumal die geistlichen Fürstenthümer kaum noch ihre Unabhängigkeit zu wahren vermöchten. Schon sei das Erzstift Köln durch die Uebermacht Brandenburgs ernstlich bedroht, ebenso Mainz, Würzburg und Bamberg durch Sachsen, Trier durch Hessen, Hildesheim, Osnabrück und Paderborn durch Hannover, Lüttich und Münster durch die Generalstaaten. Wenn erst diese Stifter ein Raub der Nachbarn geworden, sollten dann etwa die paar süddeutschen Bischöfe die Erhebung eines Protestant zum Kaiser, die Ausbreitung der Lehre Luther's und Calvin's über ganz Deutschland aufhalten? — Und auch für Frankreich bedeute ein Uebergewicht des Protestantismus im deutschen Reich ernste Gefahr: rasch werde im eigenen Lande die kaum unterdrückte Sekte Calvin's ihr Haupt erheben; wo sollte dann noch ein Retter erstehen für die heilige Sache? — Sogar durch die Heirat des Kurprinzen mit einer Erzherzogin sei nicht allem Unheil vorgebeugt, denn alle möglichen Zwischenfälle könnten den daraus erhofften Aufschwung Bayerns zu nichte machen. Abgesehen jedoch von allen Gründen für und wider sei es keinem Zweifel unterworfen, dass eine Abtretung bayrischen Gebiets der Zustimmung nicht bloss aller Söhne des Kurfürsten von Bayern, sondern aller Agnaten, also des Kurfürsten von Köln, des Hauses Wartenberg und der ganzen Rudolfinischen Linie von der kurpfälzischen Familie bis herab zu den Grafen von Löwenstein bedürfe. Ohne einen Gesamtbeschluss des ganzen Hauses wäre ein derartiges Abkommen jederzeit für

null und nichtig zu erklären. Statt also einen Schritt zu wagen, den er vor Vaterland und Nachkommen nicht verantworten könnte, möge der Kurfürst lieber auf andre Mittel und Wege sinnen, um Macht und Glanz des Hauses zu fördern, und ohne Zweifel werde die Vermählung des Kurprinzen hiezu günstige Gelegenheiten bieten.

Die Vorwürfe, erwiderte Max Emanuel am 26. April, die das kölnische Memorandum wenigstens mittelbar gegen seine Politik erhebe, seien durch das einzige Wort zu entkräften: er habe nie um eines Austausches willen ernstlich unterhandelt und wisse gar nicht, wesshalb der Kaiser auf Einflechtung des 18. Artikels in den Friedenstraktat gedrungen habe. Im Uebrigen könne er den Behauptungen des Bruders durchaus nicht beistimmen; er habe desshalb in einem Contrememoire seine eigenen Gedanken niedergelegt.⁵⁴⁾

Dieses Schriftstück ist uns nicht erhalten, wohl aber die Antwort Josef's. Daraus wird ersichtlich, dass sich Max Emanuel hauptsächlich gegen die Verpflichtung verwahrt hatte, von „Verträgen und Anordnungen“ jederzeit seine Agnaten in Kenntniss zu setzen. Solche Auffassung, meint Josef, werde schwerlich ein Jurist vertreten wollen. „Es besteht zu Recht und ist eine ausgemachte Sache, dass ein altes Lehen' sogar mit Einwilligung des Lehensherrn nicht veräussert werden darf ohne Wissen und Zustimmung der Agnaten, denen es eines Tages zufallen könnte.“⁵⁵⁾

Torcy knüpfte an den Dank für Mittheilung des Memo-

54) v. Hofst. S. Traduction de la lettre de l'électeur de Bavière à S. A. E. de Cologne, d. d. St. Cloud, 26 avr. 1714. (Das Contrememoire ist nicht vorhanden.)

55) v. Hofst. S. Réponse de S. A. E. de Cologne à l'électeur de Bavière, d. d. Valenciennes, 28. avr. 1714. Er citirt dazu Feudor. lib. 2, tit. 39, De alienatione paterni feudi: Alienatio paterni feudi non valet etiam domini voluntate, nisi agnatis consentientibus, ad quos beneficium quandoque sit reversurum.“

randums die bekannten beruhigenden Versicherungen. Für ihn sei es auch eine ausgemachte Sache, dass ein Projekt, wie das besprochene, nicht ohne Wissen und Willen der nächsten Blutsverwandten in's Leben gerufen werden könnte.⁵⁶⁾

Allein Josef liess sich den einmal erwachten Argwohn nicht ausreden. Er sei schon so oft vom Bruder getäuscht worden, schrieb er an Torcy, dass er ihm überhaupt kein Vertrauen mehr schenken könne.⁵⁷⁾ Wort und That, ruft er erbittert aus, sind bei „diesem Fürsten“ zweierlei! Feierlich hat er mir versprochen, er werde niemals den Versuch machen, mir einen Coadjutor aufzudrängen, — und doch hat zu gleicher Zeit Malknecht im Auftrag seines Herrn für solchen Handel agitirt! Wer steht nun gut dafür, dass nicht Max Emanuel auch jetzt ableugnet, was er insgeheim anstrebt? Hat er ja doch versichert, er habe noch niemals mit dem kaiserlichen Hof unterhandelt, und doch habe ich dafür die Beweise in Händen! War ich damals der Betrogene, so ist's verzeihlich, wenn ich jetzt mein Misstrauen nicht ablege, denn: „Wenn schon einmal der Fisch durch trügende Angel verwundet, Sieht er in jeglicher Speis' nur das tödtliche Erz!“ Der 18. Artikel ist einmal da, somit mein Argwohn gerechtfertigt. Ich kenne meinen Mann und kenne seine Listen. Er liebt es, sich auf gut Glück auf Pläne einzulassen; haben sie Erfolg, gut! sieht er, dass sie fehlschlagen, so stellt er Alles in Abrede; die Händel, in welche er mit Euren Marschällen von Frankreich, mit Villeroy, mit Villars, verwickelt war und ist, sind hinlänglich überzeugende Beweise. Wenn ich so hart von einem Bruder rede, so berührt es am peinlichsten mich selbst, aber nicht um ihn zu verrathen, decke ich seine Blösse auf; um ihn zu heilen, muss man dem Arzt das gefährliche Uebel, einen Ehrgeiz,

56) v. Hofst. S. Schreiben Torcy's an Josef d. d. Marly, 28. April 1714.

57) Anhang Nr. 7.

der gegen jede Rücksicht und Gefahr blind macht, aufdecken! In Bayern hat das Bekanntwerden jenes Artikels die grösste Bestürzung hervorgerufen; nun hat zwar freilich der Kurfürst seiner Tochter geschrieben, er werde unverzüglich seinen Architekten zur Fertigstellung seiner Schlösser nach Bayern senden; es soll dies dem Volke den Beweis liefern, dass er an Nichts weniger denke, als Bayern aufzugeben. Aber trane Jemand solchen Versicherungen! Gleichzeitig wird in Namur, damit nur ja das Volk nicht in Zweifel ziehe, dass der Kurfürst in jenen Landen bleiben werde, eine grosse Summe Geldes mit dem Wappen des Fürsten als Herrn der Niederlande geprägt, und man vertheilt bereits die Statthalterschaften, Luxemburg an Graf Arko, Mons an Graf Seefeld, Namur an Marquis Maffei, Brüssel an den Fürsten von Berg! Man will also hier und dort das Volk glauben machen, dass ihm der Landesherr erhalten bleibe!“

Auch auf diese Mittheilungen, deren auffällige Vertraulichkeit sich nur aus hoch gesteigertem Unmuth erklären lässt, erwiderte Torcy nur in Kürze, der Artikel 18 scheine ihm durchaus keine Gefahr für das bayrische Haus zu bedeuten; gerade jetzt zeige der Kaiser gar wenig Neigung, den eigenen Anspruch auf die Niederlande fallen zu lassen.⁵⁸⁾

Der dargelegte Streit über Berechtigung und Opportunität des Tauschprojekts hatte eine dauernde Entfremdung der Brüder zur Folge. Aus den nächsten Jahren liegen nur Briefe vor, worin kurz und förmlich unwichtige Angelegenheiten erörtert sind, politische Fragen kommen nicht mehr zur Sprache. Dass Josef auch nach dem endgiltigen Friedensschluss seine Besorgniss nicht ablegte, erhellt aus einem Briefe an den Poststallmeister Franz von Hieber vom 23. August

58) v. Hofst. S. Schreiben Torcy's an Josef d. d. Marly, 11. Mai 1714.

1718.⁵⁹⁾ Er beschwert sich darin, dass alle Briefe, die ihm der zur Zeit in Wien weilende Kurprinz von Bayern geschrieben habe, entweder gar verloren gingen oder ihm aufgebrochen zugeschickt wurden. „Ich kan zwahr woll mir einbilden, woher das Misstrauen ahnseitten Churbayrn wider mich komet, ich merckhe den liden schon lang ligen, man fürchtet, ich werde dem Churpriuzen solche sentiment einspeiben, das solcher nimmermehr würdt consentiren in einen tausch mit Bayrn gegen 2 Königreich, als Neapel und Sicilien, allein diessfahls ist mir nicht pang, dan von seiner Liebden eignen Vernunft gewertig bin, das sye ein sicheres guettes landt, so das einzige pure Chatolische ist in ganz Teitschlandt, gleich Bayrlandt, umb solche Königreich nicht vertauschen wollen, welche in 24 stunden (wie man's izo siht mit Sicilien) wekschnappen man kan und hernach mit dem Hindern auff dem boden siezet zwischen 2 stüellen. Die Wichtigkeit diser sach würdt Euch von Euch selbst alle Precaution abndictirn, das es nicht auskome, das ich Euch dise Materi geschriben. Ich mischte mich sicher nicht auch darein, so nicht des uhralten Churbayrischen stammen glori mitinteressirt were, welche zu schmahlern zu sehen lieber den Todt, als solches aussstehen wolte.“

Wenn nun aber auch Max Emanuel, wie die oben erwähnten Aufzeichnungen beweisen, das Projekt einer Abtretung Bayerns nicht von vorneherein verwerflich fand und sich eine Zeit lang in Unterhandlungen einliess, so scheint er doch nach Abschluss des Rastatter Friedens, der ihm die Zurückgabe Bayerns sicherte, weitere Abmachungen mit Oesterreich nicht getroffen und dem Bruder wohl nur, um

59) Anhang Nr. 8. Das Schreiben ist entnommen dem im k. geh. Staatsarchiv verwahrten Akt: Differenz zwischen Chur-Cölln und denen General Staaten wegen Besetzung dieser Stadt mit fremden Völkern und deren Evacuirung, 1715 et 1716 (K. schwarz ⁴⁶/₃₅).

Recht zu behalten, widersprochen zu haben. Wenigstens ist in der Korrespondenz des Kurfürsten mit dem Minister Baron Malknecht, den doch Josef als den gefährlichsten Zwischenhändler betrachtete, von ähnlichen Plänen nicht die Rede.⁶⁰⁾

Wir erfahren aus diesen Briefen, dass der Kaiser an dem noch lange über den Friedensschluss ausgedehnten Aufenthalt Max Emanuel's am französischen Hofe Anstoss nahm. Schon im Sommer 1714 wurde in Wien dem Wunsche Ausdruck verliehen, der Kurfürst von Bayern möge doch endlich, da er sein Land zurückerhalten habe, auch dahin zurückkehren, wohin er als Fürst des deutschen Reichs gehöre. Max Emanuel trug indessen Bedenken, den französischen Hof zu verlassen, ehe er Auszahlung der Summen, die ihm Frankreich vertragsmässig schuldete, und Auslösung der in Holland verpfändeten Juwelen und Kleinodien erwirkt hätte. Einer intimen Allianz mit dem Erzhause auf Grundlage einer Vermählung des Kurprinzen sei er nicht abgeneigt, aber der Wiener Hof möge auch einmal wirkliche Zugeständnisse machen, nicht, wie bisher, bloss Hoffnungen oder eigentlich nur den Schimmer von Hoffnungen gewähren.⁶¹⁾

Um für diese Wünsche in Wien den Boden ebenen zu lassen, entsandte er dahin den Kanzler Unertl. Dieser konnte auch bald berichten, dass einflussreiche Persönlichkeiten des Hofes, insbesondere Stahremberg und Seillern, die Vermählung des Kurprinzen mit einer Tochter Josef's I. begünstigten. Doch gab es auch andre Freier, deren Jeder sich der Fürsprache angesehenen Gönner erfreute. Prinz Eugen suchte die „gute Parthie“ seinem nächsten Verwandten, dem Prinzen von Piemont, zuzuwenden, der Papst betrieb die Wahl des

60) B. St. A. K. schw. ⁵⁹²/₈. Lettres du baron de Malknecht, 1717—1720.

61) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 16. Juni 1714.

Kurprinzen von Sachsen, der pfälzische Hof suchte den Prinzen Karl als passendsten Bewerber zu empfehlen. Für wen sich der Kaiser entscheiden werde, liess sich vorerst nicht erkennen; man konnte aber auf bayrischer Seite als günstiges Zeichen auffassen, dass Karl den Wunsch äusserte, dass die bayrischen Prinzen, die bisher in Graz als Gefangene festgehalten waren, vor der Heimkehr zum Besuch des kaiserlichen Hofes nach Wien kommen sollten. Gleichzeitig wurde aber die Mahnung wiederholt, der Kurfürst möge endlich Frankreich verlassen und nach Bayern zurückkehren.⁶²⁾

Hiezu erklärte sich Max Emanuel endlich bereit, aber er glaubte verlangen zu dürfen, dass auch gegen ihn der Kaiser mehr Courtoisie und Billigkeit walten lassen möchte. Denn gegen Zurückgabe der früheren Reichstadt Donauwörth an Bayern wurden von den kaiserlichen Kommissären Bedenken erhoben, Amberg war noch immer von österreichischen Truppen besetzt, die Auslieferung der Grafschaft Cham wurde auffällig verzögert.⁶³⁾

Missmuthig beschwert sich der Kurfürst in den Briefen an Malknecht über diese Plackereien. Er wolle einmal reinen Wein eingeschenkt bekommen und sicher wissen, welche Gesinnung der Kaiser hege. Der spreche immer so, als ob er nur einer gnädigen Stimmung folgend Bayern zurückgegeben habe, während er ja doch nur den klar ausgesprochenen Friedensbedingungen sich unwillig fügte. Man täusche sich in Wien, wenn man glaube, ihn durch das einzige Wort „Heirat“ gefügig zu machen; er verlange zunächst dasjenige, was ihm sein gutes Recht zu verlangen gestatte. Malknecht selbst möge desshalb nach Wien gehen und vor Allem volle Restitution begehren; ehe nicht alle gerechten Ansprüche

62) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 9. Dezember 1714.

63) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 16. Jänner 1715.

befriedigt, könne von Versöhnung und Freundschaft keine Rede sein.⁶⁴⁾

Im Februar 1715 begab sich demnach Malknecht nach Wien. Er fand die ehrenvollste und freundlichste Aufnahme und konnte bald dem Kurfürsten und der Kurfürstin die beruhigendsten Versicherungen geben. Der Kaiser lasse sich zwar noch hie und da ein bitteres Wort über die Politik Kurbayerns entschlüpfen, aber Harrach, Sintzendorff, ja alle Minister seien als Freunde und Bundesgenossen des bayrischen Hauses anzusehen, die Väter der Gesellschaft Jesu betrachteten die Aussöhnung der beiden ersten katholischen Familien Deutschlands als ihre wichtigste Aufgabe, und vor Allen am Eifrigsten wirke jetzt Prinz Eugen für eine innige Verbindung der beiden Häuser.⁶⁵⁾

Von Abtretung bayrischen Gebiets oder Tauschprojekten ist in diesen Instruktionen und Berichten nicht die Rede.

Trotzdem lässt sich gegen Josef Klemens nicht der Vorwurf erheben, dass er in übertriebener Besorgniss in der Aufnahme jenes Artikel 18 in den Rastatter Traktat eine Gefahr für Dynastie und Land erblickt habe.

Als sich sechzig Jahre später Kurfürst Karl Theodor geneigt zeigte, das ihm durch Erlöschen der Ludovicischen Linie zugefallene bayrische Erbe gegen die österreichischen Niederlande an das Haus Habsburg abzutreten, erlangte plötzlich jene unscheinbare Bestimmung des Utrechter Vertrags wichtige Bedeutung. Ohne Zweifel verlangte das Interesse Frankreichs, dass die von Kaiser Josef II. angestrebte Vergrößerung Oesterreichs verhindert werde, und der Kronrath war denn auch gesonnen, in diesem Sinne zu handeln.

64) Ebenda. Schreiben Max Emanuel's an Malknecht d. d. St. Cloud, 26. Jänner 1715.

65) Ebenda. Schreiben Malknecht's an den Kurfürsten d. d. Wien, 19. Februar 1715.

Da konnte Königin Maria Antoinette⁶⁶⁾ an das durch den Rastatter Traktat sanktionirte Versprechen Ludwig's XIV. erinnern und damit von ihrem Gatten eine Neutralitäts-erklärung erwirken, die den Kaiser ermuthigte, um den Kampfpreis Bayern mit Preussen in die Schranken zu treten.

A n h a n g.

Nr. 1.

Raines den 26. Junii 1712.

*Durchleuchtigster Churfürst, freuntlich
herzliebster Herr Bruder!*

Was ist das? dass Euer Liebden und ich in der harangue der Königin in Engelland gänzlich vergessen worden, ja sogar von Euer Liebden landen und Churwürde darin in favor des Churfürstens zu Pfalz disponirt wird, ohnedass ich sehe, wie anderwertig, ja sogar mit denen spanischen Niederlanden Euer Liebden indennisirt seynd, welche man dem Erzhauss Oesterreich zuleget, und die Barriere denen Holländern. Wann nicht nun wäre, dass der article von Sicilien nicht genugsamb explicirt ist, (welcher mir einen trost gibt, dass vielleicht dardurch Euer Liebden indennisirt werden können,) so bekenne ich, so möchte ich verzweifeln. Von der Vergessenheit meiner rede ich nichts, dann meine gewisse Verlassung nach so hartem und langanhaltenden üblem tractamento von Frankreich nicht anders erwarten kan, ergibe mich also gänzlich in den willén Gottes und erwarte sicher

66) Marie Antoinette. Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le comte de Mercy-Argenteau, publiée par A. d'Arneth et Geffroy, III, 171. Historische Erinnerungen etc., 500.

kein zeitliches Glück mehr für mich zu sehen, aber Euer Liebden liegen mir im Herzen sambt dero Prinzen, für welche immer besorge, es komme gegen einem frembden land ein tausch mit dem armen Bayerland hervor, welches ja nimmehr, nach Euer Liebden mir so vielfältigen mündlich alls schriftlichen versicherungen diesselbe eingehen werden, dann obzwar die Niederlande und Sicilien 2 bis 3 mahl considerabler alls Bayerland seynd in quantitate, so ist doch jederzeit Bayerland in qualitate besser wegen seiner avantageusen situation, so von allem Krieg entfernet gelegen, über das ist diesses Unser Vatterland und Euer Liebden und dero Descendenten natürliches Patrimonium. Nun obzwar mir nimmermehr einfallen könnte, dass Euer Liebden einen tausch in diessem zur ewigen reproche dero Kindern und deren nachfolger eingehen werden, so werden doch Euer Liebden mir verzeihen, dass ich mit allem erdenklichen respect und submission ihnen disfalls eine gehorsamste erinnerung im nahmen dero Prinzen und Vatterland erweise, welche warhafftig ausser Euer Liebden selbstun nunmehr an dero Hof wenig Protectores und Advocaten haben, die für solche reden, ja leyder! vielmehrsers feind dort finden, die Euer Liebden und mir von selbst wohl bekannt seynd, dahero niemand nicht durch diesse redliche erklärung zu schaden gedencke, sondern diesses allein darumb melde, damit vielleicht der eclat einer Cron und die persuasion diesser landtsfeinden Euer Liebden grossmüthigkeit nicht verblenden mögen, dann obzwar solche über alles menschliches emporscheinet, so werden doch Euer Liebden ihnen selbst gerechtigkeit hierinnen erweisen, dass Sie so gut alls ich und alle anderen Menschen denen anfechtungen solcher zeitlichen scheinehren unterworfen, dahero wohl mit eyffer Gott inständigst anzufliehen nun ist, damit Er in diesser allerwichtigsten sache, (welche für ewig nun zum vor- oder nachtheil des Churhausses ausschlagen kan,) Euer Liebden also erleuchte

und stärke, damit dieselbe eine so gloriose, als vernünftige resolution hierin nehmen mögen, wie ich gänzlich solche von dero allergerechtestem herzen erwarte: werde zu diessem Ziel und End so wohl selbst, als durch die Meinige Gott inständigst in dem heyiligen Messopfer und gebett deswegen anfehen, damit Er alles diesses zu unsterblichem ruhm Euer Liebden möge mildigst verleihen. Im übrigen so diesse meine allergehorsamste respectuose erinnerung vielleicht von meinen an Euer Liebden hof habenden feinden sollte ohngleich zu meinem nachtheil aussgedenket werden, will ich gar gern diesse verfolgung und zwar lieber aussstehen, als mir zu reprochiren haben, meine treumeynende zum Churhauss erspriesliche vorstellungen verschwiegen zu haben, welches meine gegen Euer Liebden jederzeit erwiesene redlichkeit nimmermehr zulassen würde: getröste mich aber von dero guten brüderlichen Herzen jener gerechtigkeit, die jederzeit meine biss in tod für Euer Liebden tragende brüderliche liebe verdienet und in welcher ich zu ersterben ebenfalls gedencke alss

Euer Liebden

treueghorsamster Diener und Bruder
Joseph Clement, Churfürst.

(Kopie.)

Nr. 2.

Namur 28. Juni 1712.

*Durchleuchtigster Churfürst, Freuntlich
geliebtester Herr bruder!*

Ich bin von Hertzen fro, dass ich Euer Liebden schreiben nicht erwartet, sie auss inquietude zu setzen, damitt sie erkennen, dass ich von mihr selbst die schuldige attention vor sie habe und nichts auslasse, wass deroselben meiner

wahren brüderlichen Lieb und Vertrauens khan Zeigschafft geben. Dero werteste Zeilen zu beantworten khan ich nicht besser, alss nich auff mein vorgehendes schreiben beziehen. Allein will ich nur beyfiegen, dass E. L. satisfaction und restitution umb desto sicherer ist, weilen die Königin in ihrer harangue von ihnen nichts gemeldet, sie hatt nur ihrer alirten avantage angezogen und wo sie nichts wider ihre freundt sagen khann, hatt sie still geschwigen. Dessen prob ist, dass sie nicht aussgelassen, zu erklären, dass ich meine Chur und die obere Pfaltz verlieren werde, auch uhneracht der cession der Niederlande, so mühr Spanien gethan, sein solle Oesterreich destiniret. E. L. haben auch aus meinem schreiben ersehen, dass es khein question ist von einem Tausch mit Bayrn, und wan Sicilien vor mich solle auff den tapis khomen, dass es ein compensation ist vor meinen rang und dignität als Churfürst, und das Königreich vor die Pfaltz. Wan auf solches auff allzeit ein tausch währe, meine ich, wurde es dem Hauss glorios und nützlich sein, noch mehr aber wan neben Sicilien die Chur und die Pfaltz nach dess Churfürsten von Pfaltz Todt sollen zurükkhomen. Der eclat der Cron gefalt mir auff dise weiss und nicht anderst, und wass mich freyte, währ, König und zu München in unsrer residentz zu sein und mitt E. L. auff diesem fuss den einzug halten und in unser Lieben Frauen khirchen absteigen, unsres Churhauses patronin umb disen grossen avantage dancken mitt einem Te Deum, welches E. L. intoniren würden. Damitt ich E. L. nichts verhaltte, so vernachrichte ich ihnen, aber in aller höchsten vertrauen, dass schon wirklich von denen Kayserlichen mühr der Tausch mitt denen Niederlande mitt Bayrn proponiret worden, welches ich auff hundert meil verworffen und auff solche weiss, dass man nimermehr von solcher sach reden wirdt. Die negotiations khönnen sein, wie sie wollen: Dulcis amor Patriae. Diss empfinde ich in mühr und seyn leit, wie sie wollen, werden solche nichts

gewinnen, wan es mein uhraltcs patrimonium zu verlieren angehet, dessen leben E. L. ohne sorg. Es khunte noch sein, obwohlcn ich es nicht glaube, noch ursach, solches zu consecrircn habe, dass man von seitten Oesterreich den Tausch mitt Neapolis gegen Bayrn proponirte, wan sie sehen werden, dass sie Sicilien nicht erhalten khönnen, da frage ich E. L. umb Rath, ob ich bey der posteritaet verantworten khunte, solche zwey mächtige Königreich, wan sie beynander sindt, zu refusircn wegen der einzigen praedilection vor mein Vatterlandt, dann kheine andre ursach khonte ich nicht einwenden, die das interesse oder politique überwindete, Bayrn zu preferircn. Gewiss ist es, dass allerhandt propositiones khomen werden, aber Bayrn zu vertauschen, höre ich nicht an und widerhole meine versicherung gegen E. L., dass ich in einer dess Churhauses so wichtigen sach nicht decidircn werd, ohne dero Rath und meinung, Sie erkennen also, dass ich mich mitt grosser warheit nenne

E. L.

dienstwilligsten und getreuesten
bruder biss in Todt

Max Emanuel, Churfürst, m. p.

(Eigenhändig vom Kurfürsten geschriebenes Original.)

Nr. 3.

(Traduction d'une lettre allemande écrite de main propre par S. A.
E. de Cologne à S. A. E. de Bavière.)

Monsieur mon très cher frere!

S'il étoit possible de jouir ici bas d'une joye parfaite, elle m'auroit été causée par la lettre, que V. A. E. m'a foit l'honneur de m'écrire en date du 28. de ce mois, puisque j'ay appris par là à ma grande consolation qu'Elle continue de refuser avec une fermeté heroique l'échange, qui lui a

été proposé de faire de Son électorat de Bavière contre les pays bas Espagnols, et cela d'une manière si forte, qu'il y a eu lieu de croire, qu'on ne lui en parlera jamais plus.

Ma joie est augmentée par l'idée flatteuse, que V. A. E. veut bien me représenter, que je pourrai avoir le plaisir d'assister à l'entrée, qu'Elle espère de faire bientôt à Munich, pour y chanter le Te Deum dans l'église dédiée à la patronne de Bavière. J'assure V. A. E., que je le chanterai de bon cœur et qu'il surpassera de beaucoup tous ceux, que j'ai déjà entendus pour tant de victoires, qu'Elle a remportées, puisque ce sera pour remercier le Seigneur de la fermeté, que V. A. E. aura témoignée pour la conservation de son ancien patrimoine, et sur tout, si j'y puis voir la tête de V. A. E., qui est déjà couronnée de tant de lauriers, ornée de la couronne de Sicile, et c'est à ces conditions, que je lui conseillerois d'aspirer à la royauté, et je serai content, quand je verrai son trône élevé sur à Munich ou à Bruxelles: mais comme je viens de dire au commencement de cette lettre, que s'il étoit possible de jouir d'une joie parfaite dans ce monde, que je la ressentirois par la conservation de la Bavière, ainsi je dois aussi avouer présentement, que cette impossibilité n'est que trop véritable à mon égard. En effet la fin de la susdite lettre de V. A. E. me l'a fait éprouver, ma joie ayant été beaucoup diminuée par la question, qu'Elle m'y fait avec la dernière confiance, savoir: si je suis d'opinion, que V. A. E. se pourroit justifier envers la postérité, quand pour la Bavière, le haut Palatinat et les pays bas Espagnols, qui lui ont été cédés, Elle accepteroit les royaumes de Naples et de Sicile, en cas qu'ils lui fussent offerts par la maison d'Autriche, qu'il lui sembloit, que ces deux puissans royaumes ne seroient pas à refuser par la seule raison d'une prédilection, que l'on a ordinairement pour sa patrie, puisqu'il n'y en avoit point d'autre, soit d'intérêt, soit d'état, que celle-là, pour faire préférer la Bavière à ces royaumes.

Il est vrai, que ce n'est qu'une question, que V. A. E. me fait, mais elle ne laisse pas de m'allarmer extrêmement, parceque je m'apperçois que trop par là, que V. A. E. a peu de fidèles conseillers à l'entour d'Elle, qui ayent soin de son veritable interet; aussi n'est-ce pas sans fondement, quand j'ay osé avancer, qu'il y avoit fort peu d'avocats à la cour de V. A. E., qui plaidassent la cause de la Bavière. Il est incontestable, que V. A. E., qui est aussi bon general, qu'Elle est habile politique, ne trouvera jamais de meilleur conseiller, qu'Elle même: mais Elle ne pourra pas disconvenir en même tems, que de tous les monarques ou princes, il n'y a en aucun, qui refusera absolument le conseil d'un autre, car c'est pour cela, qu'ils entretiennent tant de ministres et conseillers: plus enim vident oculi, quam oculus, suivant l'ancienne maxime d'état. Je doi donc apprehender avec raison, que les ennemis de la Bavière, par un subtil poison, ne se soient glissez dans le bon coeur de V. A. E., puisqu'ils ne ne trouvent plus des raisons ni d'interet, ni d'état, par lesquelles ils puissent faire voir à V. A. E., qu'il convient beaucoup mieux preferer la Bavière à ces deux grands royaumes: mais il me sera facile de prouver le contraire et de soutenir, qu'il n'y en a pas de suffisantes à persuader V. A. E. de consentir à un semblable echange à moins que je ne venille m'attirer le blame d'être traître à mon propre frère.

Je l'en convaincrois par la question même, qu'Elle m'a faite, (question laquelle fait encore voir la bonté de son coeur) Elle me demande donc, si Elle pourroit se justifier envers la posterité en acceptant cet echange, et je lui prouveray par là même, qu'Elle est obligée envers Dieu et la posterité et en conscience de rejeter absolument cet echange de ses païs hereditaires, en quoi je ne me serviray que des lumieres, que le Seigneur m'a bien voulu accorder, sans vouloir m'eriger en theologien ou politique, me reservant de le faire voir clairement, comme le jour, par un memoire,

que je feray dresser au premier jour par des hommes doctes et versez dans les droits. Après quoi je defieray tel confesseur, que ce puisse être, qui pourroit sans sa propre damnation absoudre V. A. E., si jamais Elle donnoit les mains à un semblable échange, puisqu'on prouvera evidemment par ce memoire, qu'Elle feroit par là un tort irreparable à la religion, à l'empire, à ses alliez (particulierement à la France, qui est presentement de ce nombre,) et à la posterité. V. A. E. sçait, que les pêchez, qui se font *cum damno proximi*, sont appelez par les theologiens *peccata caudata*, desquels on ne peut pas être absous sans une reparation prealable du tort, qui a été fait: que V. A. E. se represente donc ce dernier moment de sa vie, après lequel Elle paroîtra devant le Seigneur, pour rendre compte de toutes ses actions. (je souhaite, que ce moment soit encore reculé au de là de cinquante ans), je dis, que V. A. E. se represente ce terrible moment et les angoisses, qu'Elle aura à souffrir alors, ou les moindres pêchez nous paroîtront comme de grandes montagnes. J'en pourrois dire d'avantage sur ce chapitre: mais je laisseray parler le memoire, dans lequel j'espere, que V. A. E. trouvera une entiere satisfaction et tranquillité de conscience, puisque j'ose attendre de la bonté du ciel, que le St. esprit inspirera ceux, qui le feront, auxquels j'ay bien recommandé le secret et la diligence, pour le pouvoir bientôt envoyer à V. A. E. Qu'Elle imprime cependant dans son coeur cette sentence Evangelique: *quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animae vero detrimentum patiatur*. Il ne faut pas ici se flatter, le tems de la mort ne manquera pas de venir, et le roi egaleement comme le paisan sera alors obligé de rendre compte de ses actions devant le throne de Dieu, de sorte qu'il est presentement tems de diminuer plutôt, que d'augmenter le fardeau de notre conscience, puisqu'on y fera un decompote bien exact et rigoureux. Que V. A. E. me pardonne, si j'ose lui parler si sincerement, je m'y trouve

autant obligé par l'amour fraternel, que par le devoir de mon état ecclésiastique, l'un et l'autre me contraignant, même à l'effusion de mon sang, de lui faire ces remontrances, d'autant plus, qu'Elle a bien voulu me faire la grace de demander mon conseil dans une affaire de cette importance, sans quoi je me serois encore tenu. Je me jette donc aux pieds de V. A. E. et la supplie par le précieux sang de Jesus Christ, de perseverer dans ses premiers sentimens heroiques, et de rejeter sans aucune exception tout échange, que l'on pourra proposer contre la Bavière. V. A. E. n'a jusqu'ici cédé en rien à ses illustrés ancêtres, soit par la gloire, soit par le courage, mais Elle les a plutôt surpassés. J'espère donc, qu'Elle n'aura pas moins de magnanimité, que notre glorieux ayeul Maximilien, qui a scu refuser la couronne imperiale et la royale de Boheme, laissant à la posterité ces belles paroles marquées dans la sale appelée de l'empereur à Munique : gloriae fumum spernit magnanimitas, ambitio quaerit. Notre serenissime pere n'a pas fait moins, puisqu'il a refusé la couronne imperiale, et cela n'a pas empêché, qu'à sa mort et au commencement de la regence de V. A. E. il n'ait laissé ses états dans l'état le plus florissant du monde, jusque-là, que V. A. E. en a été agreablement surprise Elle-même. Ces deux grands electeurs cependant ne se sont fait aucune idée de quelque blame, qu'ils pourroient meriter envers la posterité, pour avoir refusé ces deux couronnes, qui surpassent infiniment les deux autres; mais bien au contraire se sont attirés par là une estime generale, la Bavière n'ayant pas laissé, sans titre imperial ou royal, d'être toujours egale à ces royaumes, soit en puissance, soit en honneur et splendeur. Je ne puis pas m'imaginer, que V. A. E. sera assez cruelle, que de vouloir deruiner la tige fleurissante de la maison de Bavière enracinée dans le terroir d'Allemagne par Charlemagne dez l'année 800, pour la transplanter dans une terre etrangere, dont le roi ne doit s'attendre qu'à porter

une couronne chancellante par les emotions continuelles, qui y arrivent de jour à autre, tant au dedans qu'au dehors: où des vepres Siciliennes peuvent être suivies des tristes complies de la perte du royaume, où pour quelques pommes, avec lesquelles des enfans jouoient, un miserable pescheur Masaniello a pû faire revolter tout un royaume, et où, sans fouiller d'avantage dans les histoires anciennes, V. A. E. a dû voir dans ses propres jours, que Philippe V., nôtre neveu, après y avoir fait son entrée comme un autre Messie, en a été depossédé quelques années ensuite, pour ainsy dire, sans coup ferir: mais la plus forte raison, ce m'e semble, qui doit persuader V. A. E., que la Bavière est plus estimable, que ces autres royaumes, c'est l'exemple des Autrichiens mêmes, qui par la convoitise, qu'ils ont pour la Bavière, font un aveu public de la bonté du païs, pour lequel ils offrent deux royaumes. Je ne scaurois donc comprendre, comment on peut conseiller à V. A. E., de s'entendre à cet echange, sans passer pour traître, et sans meriter, comme tel, d'avoir la tête coupée. On en trouvera sans doute, qui gagnent par argent auront moins à coeur le veritable intérêt de leur maitre, que le leur propre, mais il n'est pas croiable, que ce sera en ceux-cy, que V. A. E. aura sa confiance, car ces ennemis des Bavaois sont autant connus à V. A. E., qu'à moi et à toute sa cour. Si Elle peut avoir la Sicile ou les Païs bas Espagnols comme roi de Bavière, qu'Elle les accepte au nom de Dieu, et après avoir fait de tems en tems des voyages de plaisir et quelque sejour dans ses nouveaux états, qu'Elle revienne avec des millions d'argent dans sa dure Bavière, pour y pouvoir entretenir 40 à 50 mille hommes, à fin de conserver un equilibre en Allemagne contre la trop grande puissance de la maison d'Autriche, qu'Elle fasse garnir de plus ses frontieres par de bonnes forteresses, pour y passer le reste de ses jours, qui approchent déjà la 50. année, dans un doux repos, faisant batir les agreables endroits de Nimphen-

bourg, de Schleissheimb, de Dachau, de Starremberg et Possenhoven, c'est là, où V. A. E. n'aura pas sujet d'apprehendre, que le Vesuve ou le mont Aetna consomment tous les batimens par leurs feux, ni que les frequens tremblemens de terre les ensevelissent sous leur propre ruine. Les jeunes princes, ses enfans, seront là à l'entour d'Elle: filii tui, sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, oui, ces jeunes branches d'olivier seront des signes evidens de paix et de repos pour V. A. E., laquelle pourra dire: Vos gaudium meum, Vos corona mea, ce qui excitera ces jeunes princes à une veritable reconnoissance envers leur serenissime pere, laquelle ils conserveront eternellement avec la posterité, auprès de laquelle son nom sera en benediction: erit memoria ejus in benedictione, qui sera toujours grand devant Dieu et le monde. Que V. A. E. me pardonne de ce, que je lui écris si amplement sur cette matiere: comme il n'y a personne, qui parle sincerement pour ses interets, mon amour fraternel m'engage à le faire: aussi veux-je esperer, qu'Elle ne le trouvera pas mauvais, mais qu'Elle reconnoitra encore dans cette occasion mon coeur desinteressé et entierement dévoué à V. A. E. et à la serenissime maison electorale de Bavière. Je le conserveray tel jusqu'au tombeau, étant

de V. A.

trés humble et très fidel frere
et serviteur

Josef Clemens.

Raimes le 30. juin 1712, à 3 heures du matin, n'ayant pu dormir toute la nuit à cause de l'inquietude, où j'étois pour V. A. E. Il est presentement 6 heures du matin, que je prens le lait d'anesse et me remets au lit.

Nr. 4.

Namur, 2, Juli 1712.

*Durchleüchtigster Churfürst, freuntlich
geliebtester Herr bruder!*

Aus Ew. Liebden wertesten Zeilen vom 30. Junii habe ich mit sonderbarer freidt ersehen, dass mein lezteres schreiben E. L. einige Vergnuegung verursacht, und ist mir nuhr leidt, dass ich widerumb neye Uhnruhe durch meine gethane frag gegeben. Das grösste Übl, welches der bewuste tausch mit denen zweyn Königreichen verursacht hatt und verursachen wirdt, ist, dass E. L. biss umb 6 Uhr nicht haben schlaffen khönnen und dardurch die Cur ihrer Eselmilch mit unruhigen gedanken alteriret haben, dan die sach ist nicht en question und wirdt auch nicht dahin khomen; ich aber habe nur E. L. disse Frag moniren wollen, umb zu sehen, wie hoch E. L. unser altes patrimonium schätzen, umb desto mehrer ihre approbation zu vernemmen, dass ich alles verworffen hab, was mihr von einem tausch hatt khönnen proponirt worden. E. L. haben aus meinem schreiben wol abnemen khönnen, dass ich expresse gemeldet, dass der tausch mit Neapoli und Sicilien nicht wirdt proponiret werden. Ich wolte E. L. noch mehrere ursachen vorstellen, als sie mihr gesagt, kheinen Tausch einzugehen, aber es ist uhn nötig, davon zu reden, bitte derentwegen E. L. aus diser sach nichts zu machen und also desswegen kheine schrifft noch consulta verfassen zu lassen, weilen es uhn möglich würde verschwigen bleiben, und zudem ist es gantz und gar uhn nötig, verhoffe also, E. L. werden die Verfassung diser schrifft völlig einstellen. Gewissen halber glaube ich nicht, dass ein Teologus in der welt behaupten khan, dass ein Fürst seine ländler nicht umb grössere und mächtigere vertauschen khönne, wan es justo titulö geschihet und die Religion nicht interessiret ist, absonderlich wan ein

solcher tausch zwischen zweyen Catholischen Häusern sich ereignete, bin nichts desto weniger höchstens consoliret, dass E. L. sich so eiffrig und affectionnirt pro Patria und meine Landen erzeigen. E. L. rathen mir ein, Sicilien oder die Niederlanden zu Bayrn anzunemen; disser Rath ist leichter zu folgen, als einen so grossen avantage zu erhalten; ich arbeite 24 Jahr, die Niederlanden zu bekommen, also werde ich mich nicht lang besinnen, wan es zu dem erwintschten effect khommen solte oder an statt derselben das Königreich Sicilien, eine solliche aquisation hatt kheiner von unserm Haus, sider dass Otto von Wittlspace Bayrn erhalten, bekommen, obwoln von etlichen grosse Victorien seindt erhalten und glickliche Krieg gefiert worden. Wan ich dises in fierung eines uhnghlicklichen khriegs überkhomme, was wurde dann geschehen sein, wan meine erste glickliche progressen continuirt und Gott Frankreich und uns nit mit so vühlen widerwertigen streichen heimbgesuecht hätte. Also khan meine posteritaet mich niemahls beschuldigen, eine üble partie genommen zu haben. Unser Ahnherr hatt die Böhmische Chron, wie E. L. melden, refusieret, er ware ein gar zu erleichter regent, eine Chron von der rebellen handt anzunehmen, und er hatt wohl vorsehen miessen, dass er ein Winterkhönig währ worden, gleichwie es der Pfaltzgraff gewesen, zu schweigen, dass er ersagte Chron nicht mit fueg hätte besitzen khönnen. Zu deme wahre es ein religions Krieg, welchen allein die union zwischen Oesterreich und Bayrn fibr die Catholische erhalten. Entlich nach 30jährigem, schwährem Krieg und darschiessung 30 Millionen bahren gelts hatt er die Obere Pfaltz (welche nicht mer als 150,000 teutsche fl. eintraget) an sich gebracht. Die Niederlanden oder Sicilien seindt von einer weit andern importanz, und wan sie auch entlegen, so ist doch eines eine independente Souverainetaet und das andere ein uhraltas absolutes und einträgliches Königreich. Die Kayserliche Chron ist unserm

Anherrn niehmals angetragen worden, aber wol unserm Herrn Vattern, welchen es sein Leben lang gereyet, solche nicht acceptiret zu haben, so E. L. villeicht nicht wissen werden, ich aber habe seine eigenhändige Manuscripta gelesen, welche ich nach seinem ableiben in seinem Cabinet gefunden, der Canzler Schmidt und Brielmayr waren darbey, als ich solche schriftten auffgesuecht und weillen ich damals noch in der administration wahre, so haben mihr dise beyde eingeraten, aus sorg, dass dieselbe der Hertzog Max zu lesen bekhomete, zu verbrennen, welches ich auch in ihrer gegenwart gethan. Man gabe grosse schuldt dem Graffen Khurtzen, wie auch unserer anfrauen, die das interesse ihres Hauses ihren aignen Kindern vorgezogen. Die tractaten, die unser Herr Vatter mit Franckreich zu Zeiten des Gravels gemacht, gaben dise und noch vühl andere sachen zu erkennen, dise habe ich alle gelesen und der Chantzler Schmidt hatt mihrs wol expliciret (Gott gebe, dass alle dise schriftten, so in dem Archiv sindt, die Kayserlichen nicht zu München gelesen oder weckgenommen). Diser Cantzler Schmidt hatt mihr auch unsers Herrn Vattern Sistema, unseres Hausses wahres interesse betreffent, wohl begreifen machen. Dise impression ist mir allzeit gebliben, und ist es uhndisputierlich, dass in vühlen seculis khein solcher Minister, als wie er gewesen, welcher schon zu Zeiten unsers anherrens in der geheimben Cantzley seinen anfang gemacht und alle Arcana sider selber Zeit gewust. In meinen jungen jahren seindt mihr dise sachen nur obenhin durch den Khopf gangen. Nunmehr rueffe ich meine gedächtnus zuruck und erinnere mich von allem, auch verstehe anietzo, was ich damals nicht begriffen. Auff das gegenwertige zu khommen, ist nun alles in Mora, aber wie ich schon gemeldet, positive khan ich E. L. noch nichts versichern. Wan die sachen in standt sein werden, werde ich nicht ermangeln, E. L. darvon parte zu geben. Bedanke mich wegen der einladung zu dem Freyschiessen, weillen ich

selbst das Glicke nicht haben khan, darbey zu erscheinen, als schicke ich meinen Capitaine des guardes, den Baron von Muggenthal, meine stelle zu vertreten. Ich habe gesehen aus deme, was E. L. ihme geschickt, wie alles eingerichtet, ist mir hertzlich leidt, dass ich von diser occasion nicht profitiren khan, E. L. in Person zu versichern, dass ich von gantzem Hertzen bin

Euer Liebden

dienstwilligster und getrewester
bruder bis in Todt

Max Emanuel, Churfürst, m. p.

(Eigenhändig vom Kurfürsten geschriebenes Original.)

Nr. 5.

Valenciennes le 9. juillet 1712.

à mr. le marquis
de Torcy.

Monsieur,

Votre lettre de 4 de ce mois m'a tiré fort agreablement de plus affreuse inquietude, où j'aye été de ma vie, et m'a inspiré à la place une joye, que je ne scaurois vous bien représenter, voyant que vous êtes de mon sentiment touchant la Baviere et les conveniances de ma maison, dont l'interêt, comme vous dites, fort bien est, de demeurer toujours membre de l'empire, quelque avantage, qu'on lui puisse propose d'ailleurs. Il est vray, monsieur, que mr. l'électeur, mon très cher frere, dit par une lettre, qu'il m'a écrite le 2. de ce mois et dont je vous communique ici un extrait, qu'il n'est pas question d'echanger les états hereditaires de notre maison, mais au contraire de lui acquerir les Païs-bas ou la Sicile, mais il est aisé de voir, qu'il balance furieusement, puisqu'il

avoue, qu'on a lui deja fait faire des propositions, qu'il a rejettées, et qu'il ajoute, que, si on lui offroit les royaumes de Naples et de Sicile à la place de la Baviere, cela meriteroit bien, qu'on y fit serieuse reflexion. Pour moi, je crains toujours de l'humeur, dont je le connois, que de maniere ou d'autre il ne succombe à la tentation, par l'indifference naturelle, qu'il a toujours eue pour son païs natal, et par l'affection particuliere, qu'il conserve pour les Païs-bas ou pour d'autres etats, qui pourroient lui apporter la couronne royale, que dans son coeur il prefereroit à tout autre consideration. Ce n'est pas sans sujet, que j'ay cette apprehension, et puisque vous voulez bien, que je vous parle en toute confiance, vous me permettrez, de vous faire ici un portrait fidele de toute sa cour et des partialitez, qui y regnent, par-où vous jugerez ce que l'on doit attendre de gens, qui pour la plupart ne songent, qu'à leur propre interêt et à flatter aveuglement les passions de leur maître.

Je vous diray donc, monsieur, que presque tous ceux, qui ont suivi mr. mon très cher frere, et même plusieurs Bavaois souhaitent, qu'il demeure toujours dans les Païs-bas, par les gros avantages, qu'ils y trouvent, puisque leurs appointemens sont augmentez à tel point, que cela n'est pas concevable. On peut facilement juger du rest par le seul exemple de ses valets de chambre, qui n'ont en Baviere que 800 fl. des gages pour toutes choses et qui dans ces païs-ci ont jusqu'à milles ecus tous les ans. S'il se trouve dans sa cour des gens, qui aiment leur patrie et qui souhaitent d'y retourner, ils sont haïs et meprisez, on ne veut pas seulement les entendre ou les écarter, et leurs conseils, quelques bons qu'il soient, ne sont jamais suivis. Ceux qui parlent le plus haut presentement et qui sont comme ses premiers conseillers, ce sont les valets de chambre, et il n'y a pas jusqu'à un huissier italien nommé Joseph, qui ne veuille s'ingerer de tout, sans qu'on y trouve à redire, parcequ'il est appuyé et

protégé par certaine personne, que je ne nomme pas. Toutes ces petites gens secondent admirablement bien ses inclinations, quand ils y trouvent leur profit, et sont même employez en des affaires importantes et dans des negociations secretes; étant informé, qu'un de ses valets de chambre, neveu d'un nommé Du Lac, est actuellement en commission quelque part, sans qu'on scache directement, où il est allé. Quelques uns disent, que c'est à la cour de Savoye, mais on ne peut l'asseurer positivement.

Quant à ses ministres, le baron de Zind est un homme de merite, d'experience et de probité, fort zélé pour son prince, pour les interêts de notre maison et pour le bien de sa patrie, mais bien loin d'être ecouté, on ne l'employe à rien d'essenciel, et on ne lui donne aucune occasion, de signaler son zele et ses talens.

Le Baron de Malknecht est un flatteur, qui s'est toujours conformé en adroit courtisan aux inclinations de son maitre. Son interêt particulier est de demeurer tant, qu'il pourra, aux Païs-bas, où il fait tout, profite de tout et tranche de l'habil homme et du grand ministre, au lieu qu'on ne le regarderoit pas en Baviere tant par sa naissance, qui est fort basse, que par sa capacité, qui est fort mediocre, et il reconnoît si bien lui même ce, que j'avoue ici, qu'il n'a pû s'empêcher de dire, qu'il aimeroit mieux mourir des à present, que de vivre longtemps et d'être obligé de passer le reste de ses jours en Baviere.

Pour le comte de Monasterol, il a de la politesse, du merite et de l'esprit, et je ne doute pas, qu'il n'eut un fort grand credit à la cour de mr. l'électeur, mon très cher frere, s'il étoit toujours avec lui, mais il en est éloigné, et d'ailleurs il faut avouer, que les Bavaois naturellement n'aiment que les gens de leur nation et ont une violente antipathie pour les étrangers; ainsi tous les conseils, que pourroit donner le comte de Monasterol, ne seroient pas ecoutez.

Le seul, qui est tout puissant près de mr. mon très cher frere, c'est le baron Ferdinand de Simeoni. Celui-ci le gouverne absolument, il fait tout ce, qu'il veut, et s'est si bien ancré auprès de lui, qu'il est également maître de son esprit et de ses finances. Cependant, à vous parler confidemment, cet homme est ennemi juré de la nation Bavaroise, dont il a rebuté l'ancienne noblesse par sa fierté et par ses manieres hantaines, jusques là, que des personnes de distinction, qui ne pouvoient supporter son orgueil et sa presumption, lui ont reproché hautement la bassesse de son origine, dont il est si piqué encore aujourd'hui, qu'il fait, quand il en trouve l'occasion, tout le mal, qu'il peut, à la Baviere et aux Bavarois. Il s'est même emancipé de dire discourant un jour à Bruxelles avec moi au sujet de la paix, que, si mr. l'électeur mon très cher frere retournoit dans ses etats, il n'y trouveroit plus que des noudels, espèce de patisserie, que l'on y mange en grande quantité.

Tout cela, monsieur, me donne un triste sujet, comme j'ay déjà dit, de craindre, que mr. mon très cher frere, qui donne assez dans des pareils sentimens et qui veut, qu'on l'approuve en tout ce qu'il fait, ne se laisse à la fin entraîner aux mauvais conseils des flatteurs, qui l'entourent, n'y ayant personne auprès de lui, pour leur contredire et les écarter. Il n'y a que moi, qui m'oppose quelquefois à leurs desseins, lorsque j'en suis averti, mais j'ay le malheur, d'être éloigné, aussi bien que le comte de Monasterol, outre que je n'ay pas grand pouvoir et que tous ces courtisans flatteurs ou interessez me haïssent mortuellement, sachants que je parle toujours pour la gloire de mr. mon très cher frere et pour le bien de notre patrie, à laquelle j'apprehende d'autant plus, qu'on ne fasse un tort considerable, que le baron de Simeoni est nommé pour aller au congrès d'Utrecht en qualité de plenipotentiaire. On sait, qu'il est ainsi intime du comte de Sinzendorff et que celui-ci a intérêt, que la Baviere de-

meure à la maison d'Autriche, afin de pouvoir toujours garder le baillage de Scharding, qu'on lui a donné. Il ne manquera pas sans doute, d'offrir à l'autre de l'argent, et de quoi ne sont pas capable les personnes, que l'intérêt gouverne ! J'espere pourtant, que mr. mon très cher frere tiendra bon, supposé qu'on lui propose cet échange, et qu'il n'aura garde, d'y donner les mains, tant que S. M. T. C. et vous, monsieur, serez d'un sentiment contraire aussi bien que moi, puisqu'il connoitra à la fin, que nous ne parlons que pour son avantage et pour celui des princes mes neveux.

Enfin je mets toute ma confiance en vous aussi bien que ces jeunes princes, qui reconnoîtront par la suite les obligations, dont ils vous seront redevables, si jamais la fortune, ou pour mieux dire, la divine providence vouloit reparer les malheurs et les disgraces, qu'ils ont essayez jusqu'ici.

Je joins ici la traduction de la longue lettre, que j'ay écrite à ce sujet à mr. l'électeur, mon très cher frere, et quoiqu'il me marque, qu'il n'est pas necessaire de consulter ni theologiens, ni jurisperites là dessus, puisqu'il ne s'agit encore de rien, je ne laisseray pas de faire travailler d'habiles gens sur cette matiere pour en cas de nécessité avoir leur avis tout prêt à opposer à celui des ses mauvais conseillers.

Je vous prie très instamment de vouloir bien garder un entier secret sur tout ceci : car si jamais la chose venoit à la connaissance de mr. mon très cher frere, cela suffiroit, pour lui inspirer une haine irreconciliable contre moi. On connoissoit en France ses interêts beaucoup mieux, que lui même, quand on lui conseilla en 1708, de percer dans la Baviere à la tête de quatre vingt mille hommes, au lieu que par l'avis contraire de ses flatteurs ou des gens peut-être gagnez il s'amusa du coté de la Moselle, ce qui attira le prince Eugene en ces quartiers et est cause en partie de toutes les pertes, qu'on y a faites du depuis.

Je vous recommande encore les princes, mes neveux,

qui n'ont point d'autre appui que moi dans une conjoncture aussi délicate pour eux, que celle-ci, et je vous recommande en même temps la gloire de leur pere et l'avantage de notre maison, et ne doutant pas, que vous ne me seconderez de tout votre pouvoir à empêcher le prejudice, que des offres éblouissantes à l'abord, mais peu reelles dans l'effet pourroient leur faire par la suite, je demeure avec tous les sentimens d'estime et de reconnoissance, que je dois, monsieur, etc. etc.

(Koncept.)

Nr. 6.

Memoire.

S. A. E. de Cologne ayant vû par le 18. article du traité de paix conclu à Rastatt, qu'on y a inseré ces propres mots: Si la maison de Baviere après son retablissement total trouve, qu'il lui convienne de faire quelques changements de ses états contre d'autres, sa majesté très chretienne ne s'y opposera pas. Elle ne doute point, que monseigneur l'électeur son très cher frere n'ait eu de puissantes raisons pour consentir, que cet article fût dressé de cette maniere, scachant le zele et l'attachement, qu'il a toujours eu pour tout ce, qui regarde les veritables interêts et l'aggrandissement de sa serenissime maison, qui a été de tout temps son unique objet et à quoi il travaille depuis plus de 22 ans avec toute l'application imaginable, Elle est entierement persuadée, qu'il continuera toujours dans de si louables sentimens. Mais comme en pareille rencontre on ne sçauroit être trop attentif à ce, qui peut le plus contribuer à cette fin, S. A. S. E. prend la liberté de remontrer à monseigneur l'électeur de Baviere, son très cher frere, les trois points suivans, afin qu'il se confirme d'autant plus dans la ferme resolution de ne consentir

à rien, qui puisse apporter le moindre prejudice tant à lui, qu'à ses successeurs.

Premierement, on doit considerer le dommage irreparable, qui resulteroit à la maison electorale de Baviere, si on demembroit la moindre partie des terres de sa dependance. Secondement le desavantage, que l'empire et la religion catholique en recevraient. Et troisiemement celui, qui en reviendrait même à la France, laquelle a jusqu'à present appuyé si fortement les libertez et la conservation de l'un et de l'autre.

Quant à ce premier article, il est constant et c'est une chose, dont tout le monde conviendra, que le veritable interêt de cette maison est, que la Baviere demeure dans son entier et qu'elle songe plutôt à s'aggrandir en Allemagne, qu'à s'y affoiblir en aucune maniere, que ce puisse être, soit que la maison d'Autriche vienne à manquer, ou non, parcequ'il est apparent et presque indubitable, que cette maison electorale de Baviere parviendra tôt ou tard à la couronne imperiale: car si la maison d'Autriche vient à s'eteindre, faute d'heretiers mâles, cette même couronne ne peut tomber sur d'autre tête, que sur celle d'un electeur de Baviere, n'y ayant dans tout l'empire aucune autre maison catholique, qui soit assez puissante, pour pouvoir soutenir, comme il faut, le poids d'une si haute dignité. Si au contraire la maison d'Autriche se soutient encore long tems par la naissance de quelques princes, il semble, que pour le bien commun il seroit de l'interêt de tout l'empire, de chercher les moyens d'interrompre de tems en tems le long cours de la couronne imperiale dans cette maison, de crainte, qu'à la fin on ne parvint à l'y rendre hereditaire, et de prendre de justes mesures, pour que la dignité imperiale soit toujours elective, comme elle le doit être.

Arrivant donc le cas, que pour l'interêt de tous les electeurs, princes et états de l'empire on trouvât à propos,

comme on vient de dire, de faire passer le sceptre imperial de la maison d'Autriche en celle de Baviere, comment celle-ci, se trouvant affoiblie par quelque demembrement de ses états, pourroit-elle se soutenir contre l'autre, laquelle ne manqueroit pas de le lui disputer de toutes ses forces? Il est vrai, que le moindre demembrement de la Baviere feroit un tort irreparable aux princes de cette maison, que quand même elle pourroit avoir tous les Païs-bas Espagnols en echange du peu de terrain, qu'elle occupe de l'autre coté du Danube et de l'Inn, il lui seroit plus avantageux de conserver ce peu de terrain, que d'accepter à cette condition les Païs-bas dans l'état, où ils sont à present. Comme le roi de France, le roi de Prusse et les états generaux en possèdent une bonne partie, et que même l'Angleterre en demande quelque portion, comme Ostende ou quelque autre place maritime, le reste ne seroit pas suffisant pour faire subsister le prince, qui l'auroit en souveraineté avec toute la splendeur et tout l'éclat, qui conviendrait à son rang, et il ne pourroit non plus pourvoir toutes ses forteresses des munitions de guerre et de bouche necessaire, ni entretenir les troupes, qu'il faudroit, pour les deffendre en cas d'attaque, sans un secours etranger, de sorte que ce prince, s'il vouloit tirer tout cela de la Baviere, la ruineroit entierement.

Pour venir à la deuxieme raison, sçavoir, que le demembrement de la Baviere seroit également prejudiciable à l'empire et à la religion catholique, personne n'ignore, que les protestans se rendent tous les jours plus puissans et plus redoutables en Allemagne et que les catholiques au contraire s'y affoiblissent de plus en plus. Il n'y a presentement que deux maisons catholiques, qui y seroient considerables en puissance et en forces, celle d'Autriche et celle de Baviere. On ne parle point ici de la maison electorale Palatine et de celle de Bade, dont la premiere est sur sa decadence, et l'autre n'est rien en comparaison des deux maisons, dont il

est question. Or si la maison d'Autriche venoit à manquer et que celle de Baviere se trouvât trop affoiblie en Allemagne par des demembrements, qui seroit en état d'y soutenir la religion? Seroit-ce les electeurs et princes ecclesiastiques? Bien loin qu'ils puissent le faire, les protestans les accableroient et s'empareroient facilement de tous leurs païs, pour s'y engraisser et faire tomber la couronne imperiale sur la tête de quelqu'un de leur communion. Comment les princes protestans se sont-ils si fort aggrandis? C'est été par la paix de Westphalie, où on a été obligé de leur ceder tant d'archevêchez, d'evêchez et d'autres benefices ecclesiastiques, qu'ils ont acquis et secularisez et qui les rendent aujourd'hui si puissans et si formidables. L'archevêché de Cologne courroit grand risque, cela étant d'être englouti par la maison de Brandebourg, à qui les duchez de Juliers et de Berg doivent un jour appartenir.

L'archevêché de Maïence avec les echêvez de Bamberg et de Wirtzbourg pourroit tomber au pouvoir de celle de Saxe. Celui de Treves seroit aisement envahi par la maison de Hesse. Les évêchez de Hildesheim, d'Osnabruc et de Paderborn par celle d'Hannover, et les etats generaux des provinces unies profiteroient de l'occasion, pour s'emparer des évêchez de Liege et de Munster, qui sont si fort à leur bienséance.

Après cela, que pourroient faire l'archevêque de Saltzbourg, les eveques de Frisingue, de Ratisbonne, de Passau et les autres? Ils ne pourroient jamais empêcher, qu'un prince protestant ne se fit empereur et ne tachât d'affoiblir les princes catholiques par l'assistance de ceux, qui professent les dogmes de Calvin et de Luther, lesquels ne manqueroient pas de lui fournir pour l'execution de son dessein, des hommes et de l'argent, afin de bannir entierement notre sainte religion d'Allemagne, ainsi qu'elle l'est aujourd'hui de toute la grande Bretagne.

C'est, sur quoi pour venir à la troisième raison, dont on a parlé ci-dessus, la France doit pareillement songer dès à présent à ce, qui pourroit arriver en cas, que les premières puissances d'Allemagne gouvernées par un chef protestant se déclarassent un jour contre le petit reste des princes ecclésiastiques et autres catholiques. Comment Sa Majesté Très Chrétienne pourroit elle les tirer du dernier danger : elle qui doit apprehender, qu'alors les premières ne suscitassent dans son royaume les religionnaires cachez ou convertis en apparence, qui couvent toujours quelque mauvais dessein et entretiennent un feu, d'autant plus dangereux, qu'il semble éteint sous la cendre ?

Supposé donc, qu'un jour les protestans eussent la supériorité en Allemagne et que conjointement avec les autres puissances de leur communion ils voulussent par les religionnaires susciter des troubles en France : quelle puissance dans toute l'Europe seroit alors en état de soutenir la religion catholique ? Il n'y auroit que l'Italie et l'Espagne, qui le devroient faire : mais c'est une chose claire et une vérité connue, que ce ne pourroit être avec assez de forces, pour y réussir avec tout le succès nécessaire. On laisse à S. A. E. de Bavière à faire ses réflexions là-dessus, et l'on se persuade, que par ses grandes lumières et par le zèle, qu'il a toujours eu pour sa gloire particulière et pour l'avantage de la religion, de la liberté de l'empire et de sa maison, il prendra de lui même le parti le plus convenable à l'un et à l'autre : d'autant plus que ces remontrances ne partent que d'un cœur désintéressé et inviolablement attaché par devoir et par inclination à tous ses intérêts. On ajoute à tout ce, que dessus, qu'un de plus forts argumens, dont les états généraux se servoient pour s'opposer à ce, que Monseigneur l'électeur de Bavière ne demeurât pas souverain de tous les Pays-bas Espagnols, est, qu'il y falloit un prince, qui fût assez puissant pour les défendre et les préserver contre les entreprises, que

pourroient faire contre eux les puissances voisines, et c'est par cette unique raison, qu'ils ont insisté, que ces mêmes Païs-bas restassent toujours à la maison d'Autriche, qui est plus en état, disent-ils, de les maintenir, pour servir en tout tems de barrière à leurs provinces.

On peut repondre à cela, que le mariage du prince electoral de Baviere avec l'archiduchesse raccomoderait toutes choses et mettroit sa maison dans un plus grand lustre que jamais. On en demeure d'accord : mais cette princesse pourroit mourir, l'empereur pourroit avoir des enfans, et les archiduchesses pourroient se marier à des princes assez ambitieux pour s'opposer à son aggrandissement et rompre toutes les mesures, qu'on auroit prises.

D'ailleurs qu'on regarde la situation de la Baviere et celle des Païs-bas. La Baviere n'a point à craindre les calamitez de la guerre et est presque assurée de jouir en tout temps des agreables douceurs de la paix. Les Païs-bas au contraire ont toujours été la theatre de la guerre et sont envirronez de toutes parts des plus formidables puissances de l'Europe, qui venant à s'entrechoquer pourroient les ecraser au milieu.

Outre plus s'il s'agissoit de faire cet échange et de ceder la Baviere, qui fut le partage et l'appanage de Louis de Baviere, chef de la branche Guillelmine, il faudroit, pour faire valoir cette cession, que tous ceux de la branche Rodolphine, qui est l'ainée, y intervinssent et y donnassent leur consentement, de sorte que non seulement après celui de Monseigneur l'electeur de Baviere il faudroit avoir le consentement de tous les princes ses fils, de S. A. S. E. de Cologne et de la maison de Wartemberg, parvu finit cette branche Guillelmine, mais encore celui de la branche Rodolphine, c'est à dire de toute la maison Palatine, jusques aux comtes de Lewenstein, qui en sont les derniers, sans

quoi il y auroit toujours des retours, qui empêcheroient l'effet de cet échange et qui le rendroient peut-être nul.

On ne doute pas, que S. A. E. de Bavière n'ait déjà fait les mêmes réflexions, et l'on est entièrement persuadé, que n'envisageant que sa propre gloire, le bien de la religion et l'avantage de toute sa postérité il préférera à cause des conséquences sa patrie et ce qu'il tient de ses ancêtres à tout ce, qu'on lui pourroit offrir ailleurs, quelque avantageux qu'il pût être. Cela n'empêchera pas, que par sa prudence et sa pénétration il ne trouve des moyens bien plus efficaces, que cet échange, d'aggrandir et d'illustrer encore plus sa maison, sans rien quitter de son ancien patrimoine, puisqu'il est hors de doute, que si le mariage en question s'accomplit, on ne donnera pas l'archiduchesse au prince électoral son fils, sans y joindre pour dot quelques pays considérables en souveraineté, qui lui donneront les moyens, de parvenir avec le temps et la grace de Dieu au faite des grandeurs.

(Abschrift.)

Nr. 7.

Monsieur,

Je suis bien fâché, que votre lettre du 28. de cet mois n'est pas arrivée à temps devant que j'ay envoyé ma dernière réponse à monsr. l'électeur mon très cher frer, car je l'aurois fait tout sur un autre pied sur l'assurance, que vous me donnez, monsieur, que cette convention ne pourra causer aucune prejudice à la maison de Bavière. Je me fie entièrement, monsieur, autant à vous (puisque je suppose, que vous savez la dessus plus que moy), que je me deffie entièrement de mon frer et de toutes ses promesses et parolles, autant que de ses ostentations ne m'impose plus guerre, apprais avoir passé par temps de fait contraire à la bonne foy. Je vous ennuieray, monsieur, de vous citer tous les exemples,

qui la dessus me sont arrivée, aynsi pour ne pas abuser de vostre patience, je ne citteray, que les deux derniers de Compiegne de l'année 1711 et celui de Valenciennes 1712, ou vous voyrais assez clairement, qu'entre le dire et le faire cet prince mette une grande differance, à Compiegne ne m'at il pas assuré (mesme avec le plus terrible serment), que jamais il m'octroyerait un coadjuteur dans le temp mesme, que luy mesme me liset hors du traités alors à faire cette article deja caché prest à signer et escrit de la main propre du baron Malknecht, ces que je peux faire voyre à toutte heure, ayant l'original enfermée dans mon bourreaux. En second lieux vous n'aurais pas obliée, monsieur, songe plus à la posterité, ny à la vennis. Je me fait icy advocat des 5 princes innocentes, qui ne save peut-estre pas leurs malheur. Je les abandonne à vostre protection, apprais celle de Dieu et du roy, et quand à moy, je ne paroistray plus sur la scaine, me rendant justice sur mon impuissance, mesme je regrette infiniment d'avoir deja dit autant, et cela infructueusement. Le malheur a voullu, que ma lettre luy estant rendu dans un temps, ou il estet de mauvais houeuer. Je croye, que la dernière n'aurat pas un meullieur sorte, mais soyt, come il soyte, les 4 raisons allegué dans mon memoir m'ont obligée en conscience, de parler de la sorte, et cella estet necessaire, de parler prematurement, pour ne parler trop tarde. J'en ay consultée la dessus de gens très éclairée, et ils m'ont mesme pressé, de ne pas tarder de parler, j'en ay resçu des lettres de Baviere sur cet mesme soujette, par ou on ne sauroit assais depaindre la consternation, que cet article at causé; on me mande de St. Cloud la mesme chose et en mesme temps, que monsr. l'électeur mon tres cher frer at déclaré, qu'il escrivet à la princesse sa fille, qu'il envoyerat incessement son architecte en Baviere, pour achever ses bastiments devant son arrivée, et par la prouver au peuple, qu'il ne songe à rien moins, que d'abandonner la Baviere.

Tout cela ne me rassurerait cependant pas sans vos assurances, monsieur, car mon frere at fait en bien des lieux jusque mesme à St. Cloud des ce que je vous ay dit l'année passé à vous mesme à Paris, lorsque vous avies eu l'honesté, de me vennir voyre pour me dire adieu devant mon depart, au sujette de la negociation entamé et en suite desavouée avecque la maison d'Autriche, dont je tienne les piésses justificatives entre mes mains pour pouvoir prouver, et l'un et l'autre par la propre main de monsr. mon frer, ce que cependant je ne voudrai jamais faire, ne voulant en me justifiant l'accuser. Et si je n'use une amitié sans reserve vers vous, monsieur, je ne dirais pas autant: c'est donc dans cet mesme amitié, que je vous parle à coeur ouverte, esperant, que vous n'abuserais pas de ma plain confiance. Vous ne trouverais donc estrange, que j'ay escrit des lettres un peu fortes à mon dit cher frer, lequell j'ayme (malgré tout sa mauvaise foyx), comme on doyt aymer un frer, et je souhaiterai, qu'il agirait avecque moy avecque autant de sincerité, que j'avay toujours eu pour luy. Mais c'estet bien mal me recompanser et person n'estet plus sa duppé que moy, ce pour quoy je suis pardonable, lorsque je ne croye plus rien, hormis ce que je voye par les effets, et je peu bien m'appliquer le dictum d'un poëte: „Quo semel est laesus fallaci piscis ab amo, omnibus unca cibus aera subesse putat.*) L'article 18^e de Rastatt parle la dessus pour moy, les parolles „changements de ses estats contre d'autres“ etc. sont clairement, il couchée, je me suis tennu au sens litteral, aynsi mes justes allarmes n'estet pas mal fondée. Il est vray, qu'au croire de la lettre de monsr. l'électeur j'auray deu me tranquilliser sur la promesse, qu'il me donne, de ne faire rien sans mes conseilles, mais, monsieur, lorsque peut estre il demandera mon conseille, je ne pourrai plus donner et

*) Ovid, Met.

son memoire responsive au mienne descouvre trop clairement, qu'il croyt le droit du plus fort le plus legitime, aynsi mes conseilles à donner contre ces trois chefs des maisons seroit une tres foible ressource. Je connai mon home et je scay ses ruses. Il hasarde un projet, s'il reussit, à la bonheur, mais s'il voye, qu'il ne peut reussire, il le desavoue, les brougleries, qu'il at eu, et qu'il at mesme encore avecque messieurs vos marchaux de France, de Villeroy et Villars, en sont des preuves assais convainquantes. Ne vous vous scandalises pas, monsieur, que je parle aynsi d'un homme de mon sang, j'en ay aynsi un veritabl confusion, mais ce n'est nullement le trahir, que de dire ses foyblesses, puisque on ne le fait d'un autre veue, que de le guerrir, et comme en moy je ne trouve pas les remedes proportionnés, je m'attroisse à vous, monsieur, comme au veritabl medecin, car vous seul par la longue experience, que vous aves dans les affaires, et par la grande confiance, que le roy at en vostre meritte par vos belles manieres insinuanes, vous le saurais preserver du precipice, par la quelle par un aveugle ambition il se plongeroit indubitablement, si on n'y prend bien garde, le titre du roy et du souverain le chatulle tant dans les aureilles, qu'il ne bastiments, ou certainement il ne compte pas d'y demeurer. Je craing plus ces ostentations exterieurs, que tout le reste, car ordinairement, quand on fait ces sortes de choses, il y at de la meche lache à la minne, et ma longue experience m'en at donné assais de preuve. Au reste je vous remercie, monsieur, des bontées, que vous aves eu pour moy au soujette de mes affaires de Rome, cella m'oblige d'autant plus à plus parfait reconnoissance, avecque la quelle je suis sans cella vous entierement devoué, estant avecque une amitié et un estime parfait, monsieur etc.

Je vous demande pardonne de ma mauvaise esriture et de mon stille allemande, mais, monsieur, je suis depuis hier icy à la campagne, et mon secretair n'est pas, de peur donc,

de manquer la poste, je suis obligé, d'escrire moy mesme. Je partiray apprais demain pour Lylle, ou cet bon ville souhait, de me voyre encore devant de quitter cet pays et mesme il me demande, que j'y establisse nostre confrerie de St. Michel pour leurs laisser un souvenir de moy. J'y compte, d'y rester 10 ou 12 jours. J'esper aussi, monsieur, que vous chercherais d'appaiser mon frer alors, qu'il soit fasché contre moy, et que vous garderais un inviolable secret sur ce que je vous mande. En voulant fermer ma lettre, de mes gens m'arrive icy de Namur et me dise, que pour persuader à ces peuples, que monsr. l'électeur doyt rester en cet pays, on fait sur la direction de marquis de Roysain frapper un grosse somme d'argent au coing des armes de souverain des Pays basse, et on fait faire un faissaille avec les mesmes armes pour monsr. l'électeur mesme. On dispose deja des gouvernements, celluy de Luxenbourg au marchal d'Arco, celluy de Mons au comte Seefeld, celluy de Namur au marquis de Maffay et celluy de Bruxelles au prince de Bergees. Vous voyes donc par la, monsieur, qu'on s'efforce egallement, à faire croire au Pays Basse et à la Baviere, qu'on veut estre à eux, un de deux cependant serat la duppe, vous discernais mieux, monsieur, que moy, qu'il serat de deux.

Raimes le 30. d'Avrille 1714.

Au marquis de Torcy.

(Eigenhändig geschriebenes Konzept.)

Nr. 8.

Lieber Hieber, das Vertrauen, so ich in Euch habe, macht mich Euch diese Zeilen schreiben, der Hoffnung lebent, ihr werdet es in der schuldigen Verschwiegenheit halten, und weilen ich in Euch ein wahre liebe und treue erkenne, so ihr vor Euren gnedigsten Herrn seiner Liebden den Chur-Prinzen habet, als glaube ich, ihr werdet müssen mit gutter

Gelegenheit ihme beybringen, das ich gar zu woll mercke, das man in Bayrn vor mir jaloux ist, das ich mit gemelt seiner Liebden den Herrn Chur-Prinzen so gutt freindt bin und so vaterlich schreibe, dan so vüll brief in das Münchner Baquet von seiner Liebden den Herrn Chur-Prinzen ahn mich komen, so vüll werden eintweders gar verlohren oder auffgebrochener mir zuegeschickhet under dem Vorwandt: Es seye in der Iberschrift gefället worden. Ich habe gemelt seiner Liebden und dem Herzog Ferdinand geschriben und beiden gratulirt zu deren Geburtstag, vom Herzog Ferdinand habe ich under dato Wien den 13. August ein eigenhendiges antwortschreiben bekommen, aber offener, vom Chur-Prinzen gar nichts, dises macht mich also glauben, der Chur-Prinz habe mir allerhandt sachen geschriben, die man mir nicht will wissen lassen, dan das ich in des Chur-Prinzen Ohnngnadt leben sollte, fallet mir nicht ein, indeme ich ihne allzu gerecht könne, umb das solcher mich sollte also ohnverdienter bestraffen. Indessen doch lebe ich inquiet, indeme so woll hier in dero ahnwesenheit, als auch nochmahls durch öftters schreiben seine Liebden inständigst ersuchet habe, mich doch in seiner Kayserlichen Mayestaet Gnaden zu sezen, das der Kayser doch möge öffentlich weisen, das er mich souteniere, dan sonst meine Feinde hier in disen landen mir meine regierung allzu schwehr machen thuen, das vast darvon lauffen solle, und auff ein so wichtige sach so habe ich keinen buchstaben von seiner Liebden dem Chur-Prinzen bekommen, welches mich glauben machet, Er habe mich ganz vergessen, da doch dises vor mich das fataliste von der welt ist, so es deme also were. Ersuche also Euch, ziehet mich aus der Inquietude, in der ich lebe, ob dan der Chur-Prinz eintweders meiner gantz vergessen oder, so Gott verhietten wolle, mich nicht mehr leiden kann. Ich indessen werde nicht mehr schreiben, ee dessen eclairirt bin. Ich kan zwahr woll mir einbilden, woher das Misstrauen ahnseitten Chur

Bayrn wider mich komet, ich merckhe den liden schon lang ligen, man fürchtet, ich werde dem Chur-Prinzen solche sentiment einspeiben, das solcher nimmermehr würdt consentiern in einen tausch mit Bayrn gegen 2 Königreich als Neapel und Sicilien, allein dissfahls ist mir nicht pang, dan von seiner Liebden eignen Vernunft gewertig bin, das sye ein sicheres guttes landt, so das Einzige pure Chatolische ist in ganz Teitschlandt, gleich Bayrlandt, umb solche Königreich nicht vertauschen wollen, welche in 24 stunden (wie mans izo siht mit Sicilien) wekhschnappen man kan und hernach mit dem Hindern auff dem boden siezet zwischen 2 stüellen. Die Wichtigkeit diser sach würdt Euch von Euch selbst alle Precaution ahndictirn, das es nicht auskome, das ich Euch dise Materi geschriben. Ich mischte mich sicher nicht auch darein, so nicht des uhralten Chur Bayrischen stammen glori mit interessirt were, welche zu schmahlern zu sehen lieber den Todt, als solches aussstehen wolte. Welches alles Euch in grössten geheimb gesagt seye, und überlasse ich solches Eurer dexteritet, wie ihr woll Eur Tempo nemen möget, seine Liebden den Herrn Chur-Prinzen davon allein zu reden, welches ihr aber gar nicht thuen miesset, so ihr nicht von der verschwigenheit seiner Liebden versichert leben könnet. Wan also der Chur-Prinz mir sicher schreiben wüll, kan solcher seine brieff meinem residenten, so sich Zimmermann nennet, in Wien geben, ohne das solches über München gehe, dan über München alle brieff geöffnet werden, womit ich Euch aller gnaden versichere

Joseph Clement, Churfürst.

Bonn, 23. August 1718.

An den Poststallmeister
Franz von Hieber.

(Eigenhändig vom Kurfürsten geschrieben.)